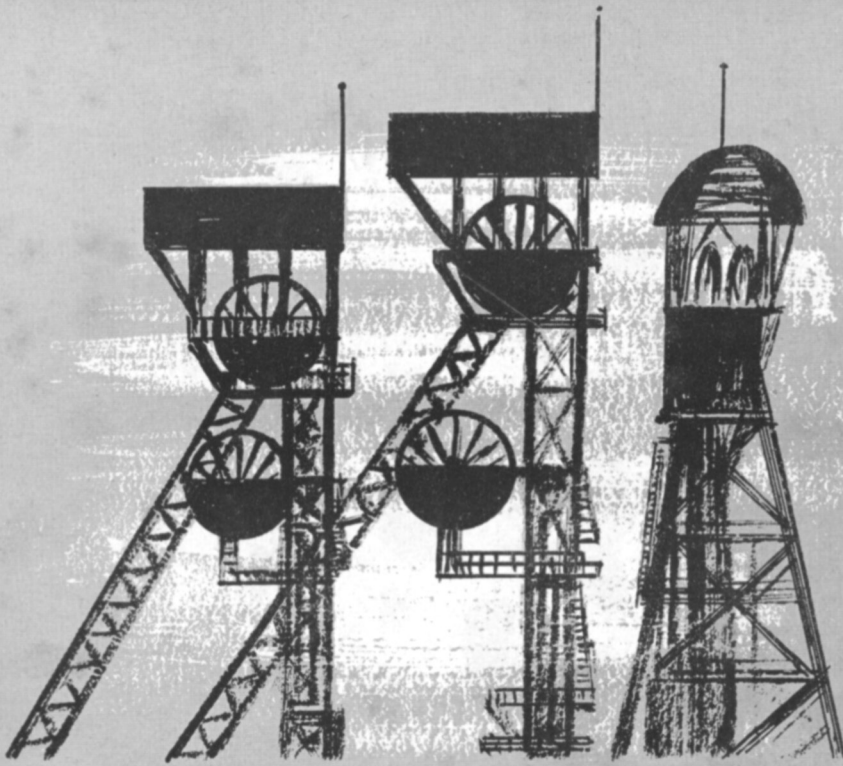
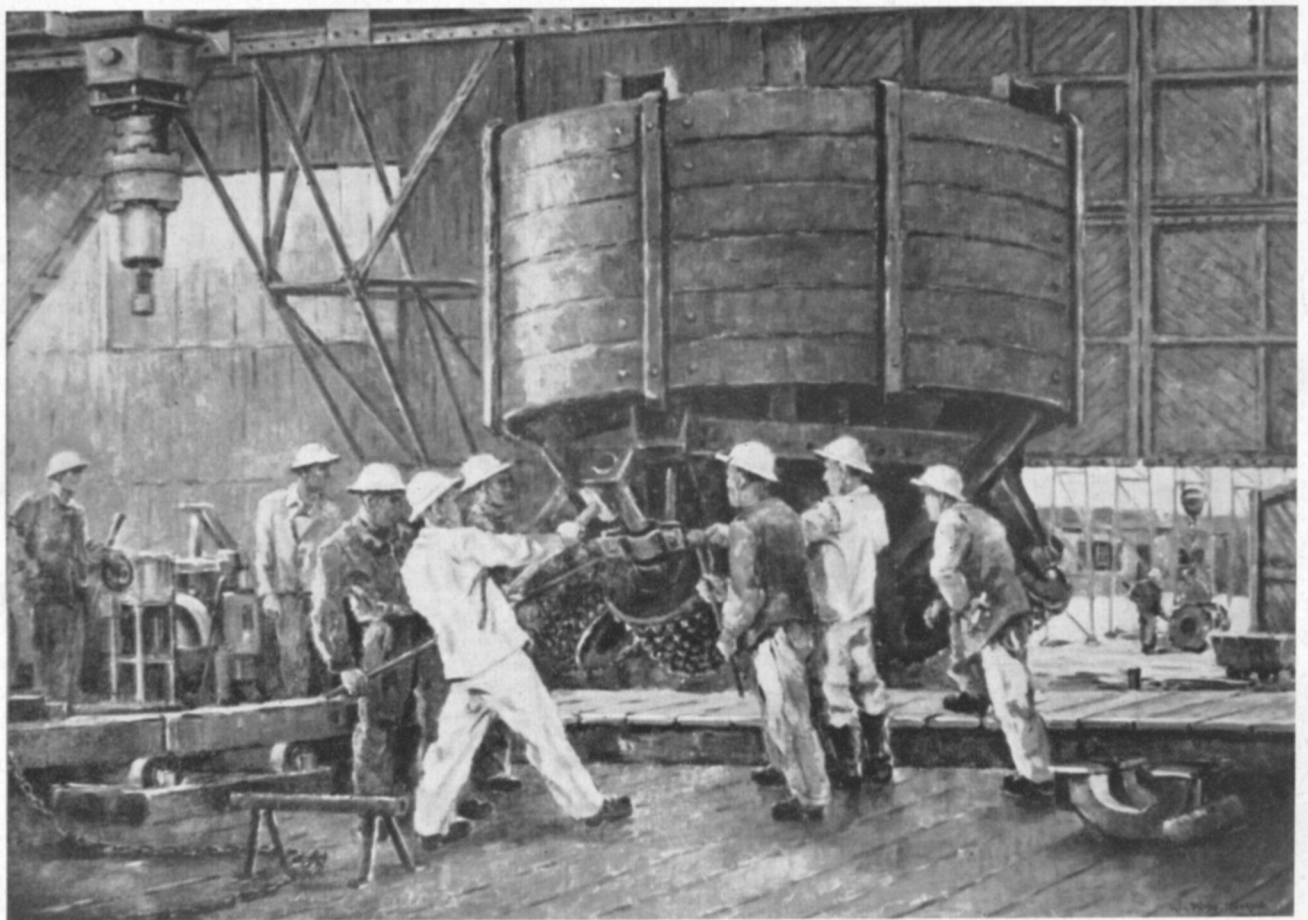


NUMMER 20
JAHRGANG 4
1. NOV. 1956



SOPHIA-JACOBA



Aus dem Betriebsgeschehen

Verursacht durch den Strebruch in Fl. 5, Revier 11, blieb auch im August die Tagesförderung mit 3014 t noch wesentlich unter unserem Förderziel. Im September wurde die Sollförderung mit 3301 t fast wieder erreicht.

Der Bergegehalt der Rohförderung sank im August weiter auf 35,1%, stieg aber im September durch Anwachsen der Förderung aus unsauberen Flözen wieder auf 37,9% an. Die Fehlschichten erreichten im August ihren Höchststand mit 21,8%, sie sanken im September wegen des Rückgangs der Tarifurlaubsschichten auf 18,0%.

Die Unfallziffer unter und über Tage verringerte sich weiterhin auf 112,19 Unfälle je 100 000 Schichten im August und auf 120,20 im September.

Im einzelnen nahm die Betriebsentwicklung in den Monaten August und September folgenden Ablauf:

Der Schrägstreb Rev. 1, Fl. 7, lief, wie auch in den Vormonaten, weiterhin mit guten Förder- und Leistungsergebnissen.

Der neu begonnene Hobelstreb Rev. 2 in Fl. 5 litt im Monat August unter großen Anlaufschwierigkeiten, konnte jedoch im Monat September trotz schwierigster Gebirgsverhältnisse sein Fördersoll noch überschreiten.

In Rev. 3, Fl. 7, verschlechterten sich im September die Gebirgsverhältnisse erneut, so daß entgegen den Vormonaten Förderausfälle in Kauf genommen werden mußten.

Erst im September wurde das gebräuche Hangende im Schrägstreb Rev. 4, Fl. 7, so wirkungsvoll beherrscht, daß befriedigende Betriebsergebnisse erzielt werden konnten.

Im Streb Fl. 7 Westen Rev. 5 wurde der Abbau weiterhin durch geringe Flözmächtigkeit und wechselndes Einfallen beeinträchtigt.

Der Panzerstreb Fl. 12 Westen Rev. 6 erreichte Anfang August die Hauptstörung des Rurgrabens, so daß der Abbau eingestellt werden mußte. Der als Ersatzstreb angezogene Panzerstreb Fl. 7 Osten BS. 178/362 mußte Mitte September wegen des zu hohen Grubengasgehaltes der Abwetter vorläufig gestundet werden.

Der im Monat Juli in Verhieb genommene Panzerstreb Fl. 10, Rev. 7, litt in beiden Monaten unter Anlauf- und Förderschwierigkeiten, die im Oktober überwunden waren. Am 21. Oktober mußte das Revier aufgegeben werden, da ein Grubenbrand in Blindschacht 207 ausbrach, der zur Zeit noch anhält.

Im Hobelstreb Rev. 8, Fl. 5, konnte trotz außergewöhnlich ungünstiger Nebengesteinsverhältnisse die Sollförderung erbracht und im September sogar noch wesentlich überschritten werden.

Auch Rev. 9, Fl. 13, lief in beiden Monaten bei etwas verminderten geologischen Schwierigkeiten mit sehr guten Betriebsergebnissen.

Bei dem im August neu in Verhieb genommenen Panzerstreb Fl. 11, Rev. 10, behinderte die schwierige gestörte Lagerung den Abbaufortschritt.

Der Mitte August in Verhieb genommene Schrä- und Blasversatzstreb Fl. 5 Osten, Querschlag I Ost, Revier 11, ging nach einer Betriebszeit von sechs Tagen aus noch nicht geklärten Ursachen schlagartig zu Bruch.

Trotz der mit vorzüglichem Einsatzgeist, modernen Maschinen und sofort mit aller Kraft durchgeführten Bergungsarbeiten, konnten die vier eingeschlossenen Arbeitskameraden nur tot geborgen werden.

Revier 11 wurde in den durch Revier 0 wiederhergerichteten Nachbarstreb Fl. 5 Westen verlegt.

Revier 14 erreichte Anfang August die Abbaugrenze und wurde eingestellt und ausgebaut.

Das neu gebildete Rev. 12 bezog Anfang September der Streb Fl. 10 Westen und Mitte des Monats der Streb Fl. 10 Osten. Beide Streben erreichten infolge von Anlaufschwierigkeiten, die durch das starke Einfallen vergrößert wurden, ihre Sollförderung nicht.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgeföhren:

	August	September
Gesteinsstrecken	416 DM	350 DM
Flözstrecken	480 DM	221 DM
Auf- u. Abhauen	136 DM	325 DM
Blindschächte	28 DM	23 DM

Im Schacht IV wurde von der 480-m-Sohle zur 600-m-Sohle eine Nebenförderung eingebaut, während im Füllort 600-m-Sohle die Erweiterungsarbeiten fortgeführt wurden.

Schacht Hoverberg

Im August wurde mit dem 2,05-m- ϕ -Bohrer die Endteufe bei 359,75 m erreicht. Um eine Verrohrung der Nachfallstellen bei 167 m und 178 m durchführen zu können, wurde anschließend das 5-m- ϕ -Bohrloch auf 5,84 m ϕ bis Teufe 164 m aufgebohrt und bis 102,57 m mit dem 7,20-m- ϕ -Bohrer erweitert.

In der Berichtszeit wurden folgende Bohrfortschritte erzielt:

2,05-m- ϕ -Bohrung:	5,30 m
2,75-m- ϕ - "	2,92 m
3,55-m- ϕ - "	1,67 m
5,84-m- ϕ - "	150,64 m
7,20-m- ϕ - "	89,17 m

Stand der Gesamtbohrungen am 30. September:

1. Vorschacht bis Teufe:	13,40 m
2. 7,20-m- ϕ -Bohrung "	102,57 m
3. 5,84-m- ϕ -Bohrung "	164,00 m
4. 5,00-m- ϕ -Bohrung "	171,00 m
5. 3,55-m- ϕ -Bohrung "	346,09 m
6. 2,75-m- ϕ -Bohrung "	353,13 m
7. 2,05-m- ϕ -Bohrung "	359,75 m
davon	20,30 m im Carbon

Auf dem Schachtplatz sind 21 m Verrohrungszyylinder fertiggestellt und mit dem Vorarbeiten für das Einlassen der Verrohrung begonnen.

PREISAUSSCHREIBEN 1956/57

des Steinkohlenbergbauvereins in Essen

zur Förderung der Mechanisierung unter Tage

Der Steinkohlenbergbau in der Bundesrepublik hat seine Förderung von 1950 bis 1955 von 110,7 auf 130,7 Millionen Tonnen steigern können. Trotzdem konnte er den wachsenden Bedarf im In- und Ausland nicht decken.

Der Steinkohlenbergbau ist bemüht, durch Modernisierung vorhandener Anlagen, durch Zusammenlegung, durch Abteufen neuer Schächte und durch Neuanlagen den Bedürfnissen des Marktes gerecht zu werden.

Eine besondere Schwierigkeit ist es, in einer vollbeschäftigten Wirtschaft selbst bei hohen Löhnen genügend Mitarbeiter zu finden. Es ist daher notwendig, durch Mechanisierung der verschiedensten Arbeitsvorgänge dem Bergmann seine Arbeit zu erleichtern und mit der menschlichen Arbeitskraft so sparsam wie möglich umzugehen.

Der Steinkohlenbergbau hat daher ein Schwerpunktprogramm für die Weiterentwicklung der Mechanisierung aufgestellt, welches in den nächsten Jahren mit großen Mitteln durchgeführt werden soll.

Darüber hinaus wenden wir uns mit einem

Preis Ausschreiben

zur Förderung der Mechanisierung unter Tage

für einige Sonderaufgaben, für die wir noch keine praktisch brauchbaren Lösungen sehen, an alle Bergleute, jung und alt, mögen sie nun an der Schuppe, am Abbauhammer, am Zeichenbrett oder in der Leitung der Betriebe tätig sein. Ferner wenden wir uns an die Bergleute auf Fachschulen und Hochschulen und an alle Mitarbeiter der Bergbau-Zulieferindustrie.

Wir rufen auf, Vorschläge zur Erleichterung folgender Arbeiten unter Tage zu machen:

Aus- und Vorrichtung

1. Die Einbringung des Ausbaus ist insbesondere bei mechanisiertem Streckenvortrieb in den meisten Fällen der engste Querschnitt. Es sind Verfahren zur Erleichterung bzw. Mechanisierung des Streckenausbaus zu entwickeln. Das Einbringen des Ausbaus soll dabei einen ungehinderten Fortgang der Arbeiten vor Ort gestatten.
2. Es sind Vorschläge für die kontinuierliche Abförderung der Berge und die mechanische Heranführung des Materials beim Streckenvortrieb zu machen.

Gewinnung

3. Es ist ein Gewinnungsverfahren für den Streb-
bau in flacher Lagerung zu entwickeln, bei dem in zwangsläufiger Verbindung von Gewinnungsmaschine, Fördermittel, Ausbau und Versatz eine Vollmechanisierung aller Arbeiten im Streb erreicht wird.

4. Es ist ein Gewinnungsverfahren für den Abbau in steiler Lagerung zu entwickeln, bei dem in zwangsläufiger Verbindung von Gewinnungsmaschine, Fördermittel, Ausbau und Versatz eine Vollmechanisierung aller Arbeiten im Streb erreicht wird.

Förderung

5. Es sind Vorschläge für die Vereinfachung und Rationalisierung des gesamten Materialtransports in der Grube zu machen (z. B. durch Bündelung, Einsatz von Behältern, durch neuartige Transportmittel usw.).

Verschiedenes

6. Es sind Vorschläge für die Mechanisierung der Durchsenkarbeiten in Abbau- und Gesteinstrecken zu machen.

Die Vorschläge sind bis zum 15. September 1957 beim **Steinkohlenbergbauverein, Essen, Friedrichstr. 2**, einzureichen.

Es ist nicht erforderlich, daß die Lösungen bis zur Werkstattzeichnung entwickelt sind; sie müssen aber die Absichten des Einsenders klar erkennen lassen.

Insgesamt sind Preise von

DM 150 000,—

und zwar für jede der sechs Aufgaben Preise im Gesamtwert von DM 25 000,— ausgesetzt, wobei, soweit aussichtsreiche Vorschläge vorliegen, je ein

I. Preis von DM 10 000,—

ein II. Preis von DM 5 000,—

und 5 Anerkennungspreise von je DM 2 000,—

verteilt werden sollen.

Die Feststellung darüber, welche Vorschläge den Voraussetzungen entsprechen und welche den Vorzug verdienen, trifft ausschließlich der Steinkohlenbergbauverein. Seine Entscheidung ist bindend und ergeht unter Ausschluß des Rechtsweges. Der Steinkohlenbergbauverein behält sich vor, die Preise auch anders zu verteilen, wenn das nach dem Wert der Lösungen der einzelnen Aufgaben gerechtfertigt erscheint.

Die Preise werden ohne Beeinträchtigung der Patent- oder sonstigen Schutzrechte gewährt, die dem Inhaber verbleiben.

Die Vorschläge werden vertraulich und mit der Zusage behandelt, daß etwaige Prioritätsrechte nicht verletzt werden.

Mit der Einreichung der Vorschläge erklärt sich der Einsender mit den vorstehenden Bedingungen einverstanden.

Die Verteilung der Preise erfolgt anlässlich des Steinkohlentages 1957.

NEUE SIEDLUNG AM WADENBERG

Baubeginn von 69 Werkswohnungen am Südhang

In unserer letzten Ausgabe konnten wir bereits kurz berichten, daß die Gewerkschaft Sophia-Jacoba die Errichtung mehrerer hundert Werkswohnungen plant, um die Wohnungswünsche der Belegschaft wieder voll befriedigen zu können.

Das erste Vorhaben im Rahmen dieses großen Bauprojekts, das die Erstellung von 69 familiengerechten Werkswohnungen vorsieht, konnte in der zweiten Augsthälfte nach vorangegangenen langwierigen Verhandlungen zur Freigabe des Wadenberg-Südhanges als Baugelände und z. T. schwierigen Geländekäufen endlich begonnen werden.

Wenn die Witterung das Vorhaben begünstigt, d. h., wenn der Herbst lange mild bleibt und der Winter nicht zu streng wird, können wir mit der Fertigstellung dieser neuen Wadenberg-Siedlung im kommenden Frühjahr rechnen und damit die Wohnungswünsche wenigstens eines Teiles unserer Belegschaft befriedigen.

Die nachstehenden Ausführungen sollen einen ersten Überblick über die Bauarbeiten geben.

Am 13. August d. J. begann die Roggenmahd am Südhang des Wadenberges. Kaum waren die Garben auf Haufen gesetzt, als schon die Bauleute mit ihren Meßgeräten erschienen, um in dem Gelände Wege und Baustellen abzustecken. Seit dieser Zeit herrscht rege Tätigkeit in der bisher so stillen Feldmark. Von früh bis spät rattern die Motoren der Bagger, Planiertrauben, Baukräne und Betonmaschinen.

In dem Gewirr der Schnurgerüste erkennt man hier und dort bereits das Entstehen eines Kellers.

Den starken, in diesem Jahre leider so lang anhaltenden Regenfällen zum Trotz bemühen sich die Handwerker, die Gebäude hochzubringen. Wie schwierig es ist, bei dieser Witterung zu arbeiten, mag die Tatsache beleuchten, daß in den ersten Tagen ein Bagger im Schlamm der aufgeweichten Erde buchstäblich steckengeblieben ist und mittels Raupenschlepper wieder flottgemacht werden mußte.

Doch jetzt sind die größten Widerstände im aufgeweichten Gelände durchgestanden. Die angelegten Bauwege bieten den schweren Lastzügen in etwa die Möglichkeit, in das Gelände mit Baustoffen einzufahren. Zu dem Rattern der Bau- und Betonmaschinen hat sich das Knattern der Lastwagen gesellt, die Baumaterial bringen und Erdmassen abfahren.

Diesem pulsierenden Leben an der Baustelle sind in monatelanger Arbeit die Vorbereitungen zur Aufnahme des Bauvorhabens voraufgegangen. Es wird alle Arbeitskameraden sicher interessieren, daß das Gelände, auf dem nunmehr gebaut werden kann, im Leitplan der Gemeinde als Grün- und Schmuckanlage ausgewiesen war. Der Leitplan ist eine gesetzlich fundierte Grundlage für die Baumöglichkeiten einer Gemeinde.

In anerkannter Weise hat der Gemeinderat seinen Beschluß, dieses Gebiet als Grünanlage auszuweisen, ge-

ändert. Im Anschluß daran sind Verhandlungen mit der Bezirksregierung geführt worden, die ebenfalls der Leitplanänderung zur Nutzung des Südhanges des Wadenberges als Bauland zustimmte. Alsdann wurden die Projekte für die Bebauung aufgestellt, die gleichfalls von der Bezirksregierung und der Gemeinde anerkannt wurden.

Nun galt es, die noch fehlenden Baugrundstücke zu erwerben, wozu die Verhandlungen äußerst schwierig waren. Noch sind diese wegen einer Parzelle nicht zu Ende gekommen, wodurch neun Häuser, die im Bebauungsplan geplant sind, noch nicht in Angriff genommen werden können. — Daneben waren große Mühen aufzu-

Titelbild: Bohrschacht Hoverberg

Ölgemälde von Ria Picco-Rückert

wenden, um die Finanzierung zu sichern und die Kanalisation für die Aufnahme und Ableitung der Niederschlags- und Schmutzwässer vorzubereiten.

Auf dem Gelände sollen insgesamt 69 familiengerechte Wohnungen errichtet werden. Zu jeder Wohnung gehören entweder eine Kochküche und ein Wohnzimmer oder eine Wohnküche, das Elternschlafzimmer, zwei Kinderschlafzimmer, Bad und Wasserspülabort. Sämtliche Häuser werden voll unterkellert. In den Kellergeschossen sind auch Waschküchen vorgesehen.

Wir wollen alle wünschen, daß der Wettergott dem Bauvorhaben von jetzt ab günstig gesonnen ist und daß vor allem der Winter nicht allzu streng wird; dann besteht berechtigte Hoffnung, bis Mitte des kommenden Jahres die Wohnungen bezugsfertig herzustellen. Leider brachte der September nur wenige wirklich günstige Bautage. B.

So sieht es noch auf dem ganzen Baugelände aus

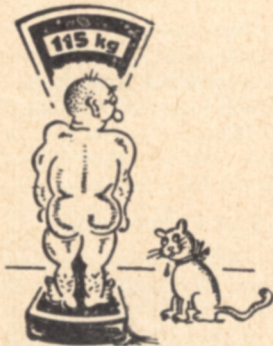


... aber das erste Haus ist schon in die Höhe gewachsen



Ambulatorium und Sauna

IM NEUEN HAUS AN DER SOPHIASTRASSE



Auf der Waage

Unser Ambulatorium und das Saunabad, die bisher etwas abgelegen im Hause Friedrichsplatz 12 untergebracht waren, haben seit Mitte September in einem Neubau in der Sophiastraße (Eingang gegenüber dem Haupteingang der Zeche) ihre endgültige Bleibe gefunden. Obwohl bei der Niederschrift dieses Artikels noch an der äußeren Gestaltung des schlichten, aber schönen Neubaus gearbeitet wurde, konnte innen der Betrieb schon völlig normal abgewickelt werden. Denn da

fehlte nicht mehr das Tüpfelchen auf dem i. Es ist alles so zweckmäßig und schön geworden, daß bei dem unbefangenen Besucher der Eindruck entstehen muß, er befinde sich nicht in einem zecheneigenen Gebäude, sondern in einem kleinen, aber modern eingerichteten Sanatorium.

Die alte Einrichtung im Hause am Friedrichsplatz ist mit übernommen und durch neue Einrichtungen vervollständigt worden, auf die wir weiter unten noch zu sprechen kommen.

Geblichen ist also die finnische Trockenluftsauna, die bekanntlich mit einer durchschnittlichen Temperatur von 75—80° C arbeitet.

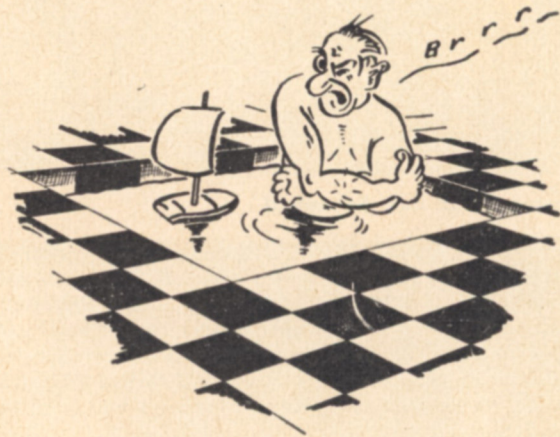
Die nordischen Völker können sich Gesundheitspflege ohne Sauna einfach nicht vorstellen. In Deutschland dagegen findet diese segensreiche Einrichtung nur zögernde Verbreitung, obwohl wir Deutsche doch sonst in allen Fragen der Hygiene und Körperpflege nicht genug des Guten tun können.

Aber unsere Werksauna hat schon ihre Freunde gefunden. Es sind zwar nicht sehr viele Arbeitskameraden mit ihren Familienangehörigen, die auf das Saunabad nicht mehr verzichten wollen, weil sie es für ihr Wohlergehen und das Jungbleiben an Leib und Seele unentbehrlich halten. Doch diese Unentwegten lassen sich durch nichts abhalten, auf diese Weise ihrem Körper fortlaufend einen guten Dienst zu erweisen. — Und weil wir mit dieser Betrachtung schon mitten drin im Thema sind, das uns alle etwas angehen muß, können wir gleich hinzufügen, daß jeder, der die Sauna besuchen will, nicht danach zu fragen braucht, ob er alt oder jung, dick oder dünn, Mann oder Frau ist. Nur eines darf er nicht übersehen: Wer die Sauna benutzt, muß unbedingt ein gesundes Herz haben.



Unter der Dusche

Nicht nur die Ärzte wissen das, jeder Laie, der regelmäßig in die Sauna geht, bestätigt auf Anhieb, daß sie das Blut verjüngt und den Körper gegen viele Arten von Krankheiten widerstandsfähiger macht. Der Eindruck ist, daß man sich nach einem Bad „wie neugeboren“ fühlt. — Mit einem Saunaschwitzbad, das regelmäßig und vernünftig genommen wird, kann man also, volkstümlich ausgedrückt, Anfälligkeiten bekämpfen und damit für manches kleinere Wehwechen den Doktor ersetzen. Und wer wollte sich das nicht wünschen?



Im Bassin

Nun noch ein kurzes Wort über den richtigen Verlauf eines Saunabades.

Ehe die Sauna aufgesucht werden darf, muß der Badende zunächst im Duscraum ein Reinigungsbad nehmen. Und erst wenn er sich abgetrocknet hat, geht er in die Sauna, in der er bis zum gründlichen Schweißausbruch (nach etwa 10—15 Minuten) sitzen oder liegenbleibt. Danach sucht er das nebenan liegende Becken auf. Schwimmer sollen wegen des Temperaturunterschiedes nur einmal hin und zurück schwimmen, während Nichtschwimmer nur zwei- bis dreimal bis an den Hals im Becken untertauchen sollen. Dann wird der ganze Körper wieder gründlich



Im Schwitzraum

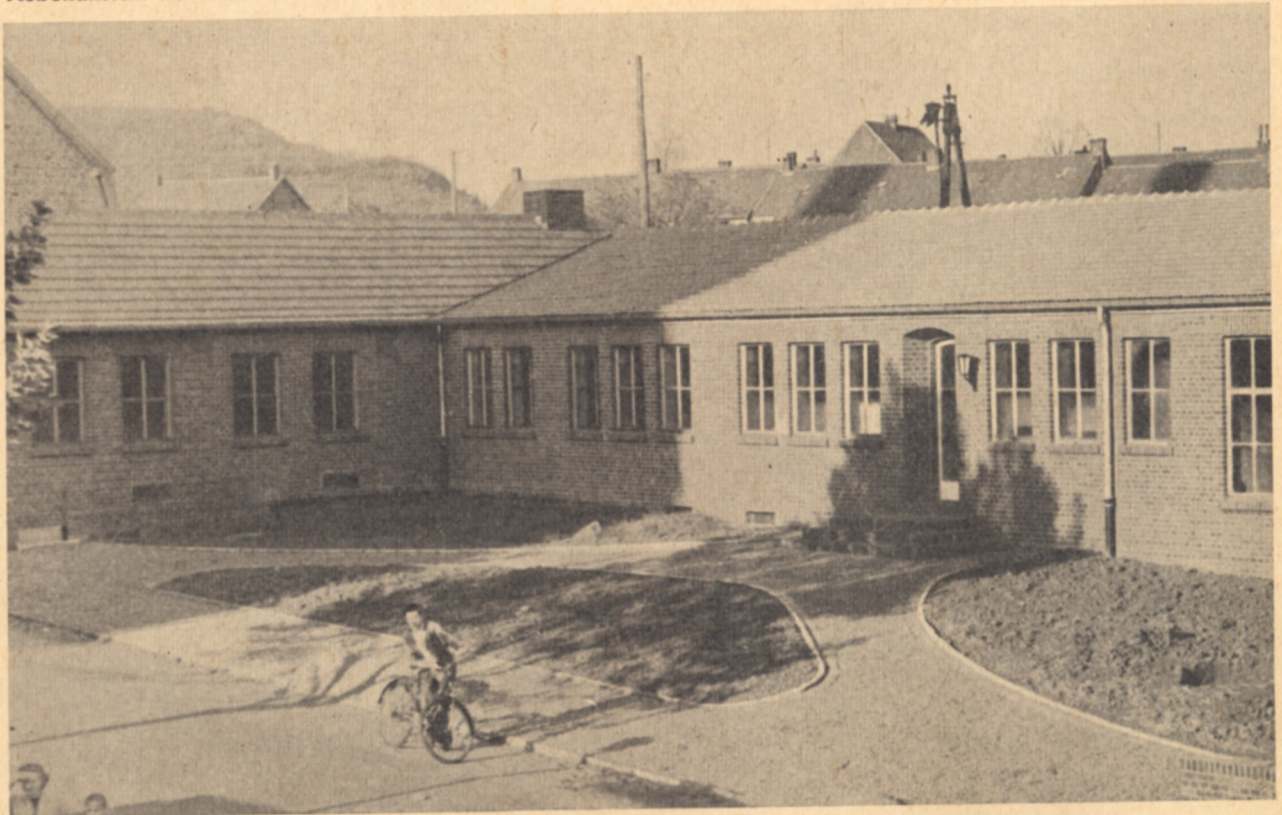


Massage nach dem Saunabad

frottiert und anschließend der Ruheraum aufgesucht, wo man sich 10 bis 15 Minuten hinlegen soll. Wer mit diesem einen Bad noch nicht genug hat, darf es ruhig noch einmal wiederholen. Und wer darüber hinaus noch etwas Besonderes für seine Gesundheit tun will, hat Gelegenheit, eine Massage zu nehmen, die allerdings 2,— DM kostet. Die Preise für die Benutzung der Sauna sind wie folgt festgesetzt:

Für Belegschaftsmitglieder und deren knappschaf-	0,50 DM
lich versicherten Familienangehörigen	
Für Werksfremde	2,— DM

Außenansicht des Ambulatoriums mit Sauna



Badezeiten

Für Frauen:

Mittwochs
von 13.00 bis 19.00 Uhr
Einlaß bis 18.00 Uhr

Freitags
von 9.00 bis 20.00 Uhr
Einlaß bis 19.00 Uhr

Für Männer:

Donnerstags
von 13.00 bis 20.00 Uhr
Einlaß bis 19.00 Uhr

Samstags
von 9.00 bis 18.00 Uhr
Einlaß bis 17.00 Uhr

Das Ambulatorium

Im Ambulatorium können Belegschaftsmitglieder und deren Familienangehörige wie schon früher auf ärztliche Verordnung Kurzwellen-, Sollux-, Infrarot- und Höhensonnenbestrahlungen sowie Heißluft- und Kopflichtbäder erhalten. Ebenso werden an den gleichen Per-

sonenkreis auf ärztliche Verordnung Massagen gegeben. Wir wollen nun unsere Arbeitskameraden und ihre Angehörigen noch besonders auf die neu eingerichtete

Unterwasser-Duschmassage

aufmerksam machen. Mit ihr werden viele Krankheiten aus den Gebieten der Chirurgie, Orthopädie, Gynäkologie, der Inneren Medizin, der Neurologie, Psychiatrie und der Dermatologie behandelt. — Es ist selbstverständlich, daß diese Massagen nur auf ärztliche Anordnung verabfolgt werden können.

Eine weitere Neueinrichtung ist das

Subaqua-Elektrobad,

auch Stangerbad genannt. Es dient u. a. der Heilung von Gicht, Rheuma, Ischias, Durchblutungsstörungen, Narbenschmerzen, Erschöpfungszuständen geistiger und körperlicher Art, Lähmungen und deren Nachbehandlung, Neuralgien und Schlaflosigkeit, um nur einige Anwendungsgebiete zu nennen. Ebenso können verschiedene Frauenkrankheiten behandelt werden.

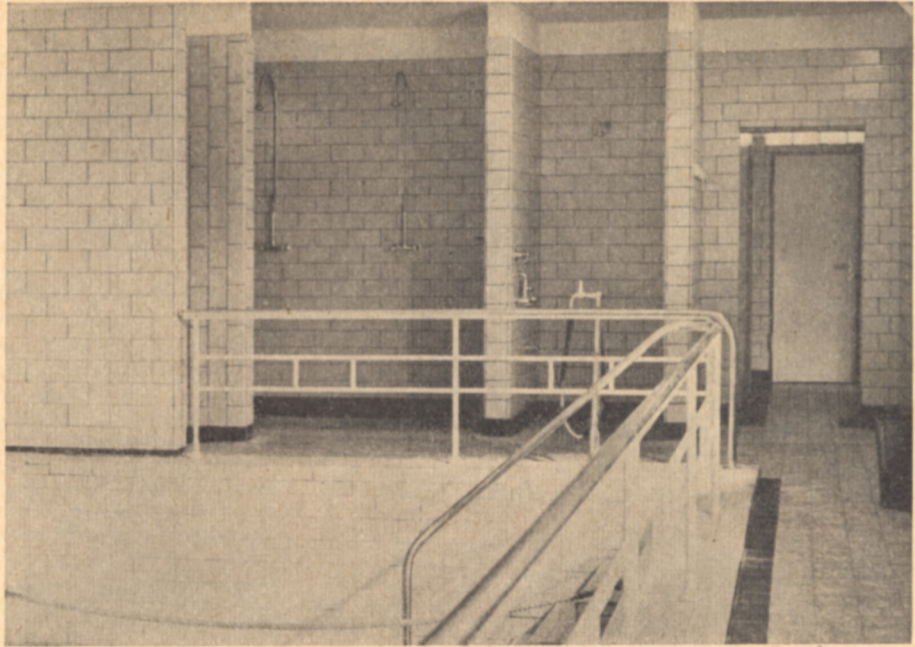
Schließlich hat das Ambulatorium auch noch ein

Medizinisches Bad

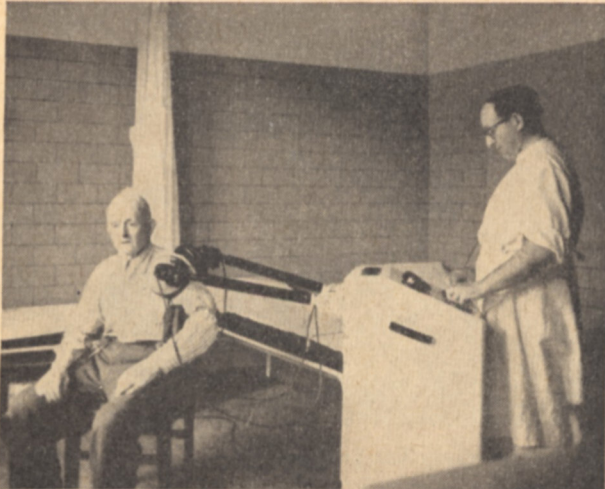
erhalten.

Diese Bäderart ist schon sehr alt.

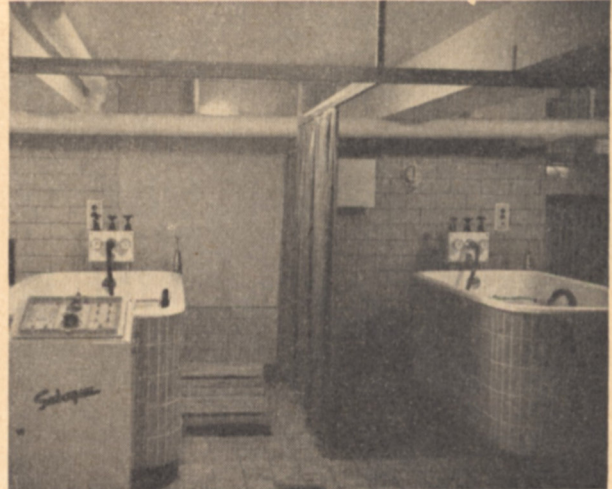
Sie besteht darin, daß das Badewasser je nach Art der Krankheit medizinische Zu-



Blick in den Dushraum



Unter der Kurzwelle



Links das Stangerbad, rechts die Unterwasser-Duschmassage

sätze erhält, wie Fichtennadel-Extrakt, Brom-Baldrian-Extrakt, Salizyl-Moor-Extrakt und noch andere.

Zusammenfassend muß noch gesagt werden, daß Ambulatorium und Saunabad im neuen Hause ergänzt worden sind durch

- einen separaten Massageraum,
- einen Ruheraum mit zehn Betten,
- einen Dushraum mit drei normalen Duschen und einer Mantelbad-Körperdusche, bestehend aus je drei Kugelgelenkbrausen,
- einem Kneippschen Guß und

einem Becken, $4\frac{1}{2} \times 9$ m, mit 73 qm Wasserinhalt, unterteilt für Schwimmer und Nichtschwimmer.

Es ist verständlich, daß die Einrichtung und Unterhaltung eines derartigen Hauses viel Geld kostet. Durch die geringen Benutzungsgebühren kann nur ein kleiner Teil davon gedeckt werden, selbst dann, wenn die Krankenkassen die Massagen und Bestrahlungen für ihre Mitglieder nach ihren Gebühren ersetzen. Deshalb wäre zu wünschen, daß das Haus mit seinen segensreichen Einrichtungen rege benutzt würde, damit wenigstens sein ideeller Wert ausgeschöpft werden kann. dt

WAS IST WESENTLICH? — Allenthalben begegnet man der Auffassung, daß es die „Hebung des Lebensstandards“ sei, worauf es ankomme, wenn schon nicht jedermann reich und damit „unabhängig“ werden könne. Eben dieses fast allgemeine, neurotische Wunschbild ist als krankhaft und krankmachend nachzuweisen. Da aber nicht einmal Hausfrauen heute immer ihre Arbeit mit Freuden tun, finden wir zunehmend die „Managerkrankheit“ sogar schon bei Hausfrauen, oft sogar gerade dann, wenn deren Haushalt fast vollkommen „technisiert“ und „rationalisiert“ ist. Kühlschränke, Staubsauger und Küchenmaschinen sind „wichtig“; sie können es wenigstens sein. Aber „wesentlich“ sind sie nicht! „Wesentlich“ ist die innere Wärme des Hauses, nicht die Zentralheizung. Aber die „innere Wärme“ eines Hauses und Heimes, die so wesentlich vor allem auch für die Kinder ist, hängt allein von der menschlichen Haltung ab. (Aus „Angina Temporis“ von Dr. J. Eick und Dr. K. Gauger.)

Unsere Erholungsurlaubsfahrten 1956

Ziele waren das Sauerland, die Weser, die Mosel und die Sieg

Erstmals auch Erwachsene in Herchen

Am 11. Mai haben unsere diesjährigen Erholungsurlaubsfahrten mit je einem Transport nach Veckerhagen an der Weser und Saalhausen im Sauerland begonnen. Am 8. Juni folgten dann die ersten Fahrten nach Monzel an der Mosel und Herchen an der Sieg. Mit dem Haus Sonneck in Herchen haben wir — um das einleitend zu sagen — bei der Unterbringung unserer Jugendlichen so gute Erfahrungen gemacht, daß wir in diesem Jahre zum ersten Male auch ältere Belegschaftsmitglieder und Familienangehörige dorthin in Erholung geschickt haben. — Der letzte Urlaubertransport kam am 28. September zurück, so daß wir jetzt einen Überblick über den Verlauf dieser Werkserholungsfahrten geben können.

Das Sauerland war das begehrteste Reiseziel

Nun — in diesem Frühjahr und Sommer haben wir unsere liebe Not gehabt, um alle Urlaubswünsche unter einen Hut zu bringen. Schon die Anmeldungen beim Betriebsrat ergaben, daß über hundert Arbeitskameraden mehr ins Sauerland fahren wollten, als dort untergebracht werden konnten. In dem Dorf Saalhausen, das für die Sauerlandfahrten ausgewählt worden war, konnten jeweils nur rund 20 Urlauber Platz finden. Es wurde das Dorf Fleckenberg noch hinzugenommen, aber auch dort standen jeweils nur etwa 10 Quartiere zur Verfügung. — Nicht viel weniger Meldungen gingen für Veckerhagen ein.

In Einzelabspachen konnten dann aber so viele Kameraden überzeugt werden, daß auch die Mosel bzw. die Sieg schöne Urlaubsziele sind, so daß rd. 150 von ihnen ihre erste Meldung zurückzogen und sich für einen Urlaub dorthin entschieden. Die meisten haben diesen Entschluß nicht bereut, denn sie bestätigten uns später, sie seien gut untergebracht gewesen und hätten sich tadellos erholt.

Der Regensommer führte zu zahlreichen Abmeldungen

Eine weitere Schwierigkeit ergab sich, als das Wetter mit dem Fortschreiten der Jahreszeit zunehmend schlechter wurde. 165 Arbeitskameraden zogen für sich und ihre Angehörigen ihre Meldung wieder zurück, und zwar

Eine Gruppe gut erholtter Sauerland-Urlauber



teilweise sehr kurzfristig. Die Folge war eine stark unterschiedliche Besetzung der einzelnen Transporte.

Wir haben volles Verständnis dafür, wenn jemand aus einem wichtigen Grund von einer Fahrt zurücktritt. Aber es geht nicht an, daß er sich erst in letzter Minute abmeldet oder — wie es manchmal auch geschehen ist — dies überhaupt nicht tut und einfach nicht zum festgesetzten Abfahrtstermin kommt.

Die Pensionsinhaber verlangen von uns die Belegung der angeforderten Zimmer, weil sie ja nicht anderweitig darüber verfügen konnten und — wenn dies nicht geschieht — eine Abgeltung für entgangenen Verdienst.

Es ist deshalb unbedingt notwendig, daß bei den zukünftigen Erholungsfahrten Abmeldungen nur aus einem wirklich wichtigen Grund und möglichst rechtzeitig, das heißt mindestens zehn Tage vor Antritt der Fahrt erfolgen.



Auf dem Lehnberg bei Saalhausen

Im Sauerland gab's viel Vergnügen



Trotzdem Begeisterung vieler Arbeitskameraden

Nun — diejenigen Kameraden, die dieses Jahr wieder mit Hilfe unseres Werkes vierzehn Tage in Erholung gewesen sind, haben sich darüber gefreut, trotz des Regens, der sie manchmal bis auf die Haut durchnäßte. Sie sind an den Urlaubsorten fleißig gewandert und gut erholt zurückgekommen. Viele von ihnen waren geradezu begeistert von dieser segensreichen Einrichtung unseres Steinkohlenbergwerks und wollten sich schon für die nächstjährigen Urlaubsfahrten anmelden.

Saalhausen und Fleckenberg im Sauerland

Die Fahrten ins Sauerland begannen, wie schon oben gesagt, am 11. Mai und führten in die beiden Orte Saalhausen und Fleckenberg. Am 28. September kamen die letzten Sauerland-Urlauber zurück. 154 Belegschaftsmitglieder und 113 Frauen und Kinder haben an diesen Fahrten teilgenommen. Sie lobten besonders die gute Verpflegung, waren aber auch von den landschaftlichen Schönheiten des Gebietes sehr angetan.

Veckerhagen an der Weser

In Veckerhagen verlebten in diesem Jahre 127 Belegschaftsmitglieder und 82 Familienangehörige ihren Urlaub. Sie berichteten übereinstimmend, daß das Weserbergland ihnen außerordentlich gut gefallen habe und das Haus Peter in jeder Hinsicht ihren Wünschen gerecht geworden sei. Selbst diejenigen, die in der Zeit vom 7. bis zum 20. Juli in Veckerhagen waren und das schwere Hochwasser erlebten, das damals die Weserlandschaft heimsuchte, hatten nichts zu beanstanden. Während des 60stündigen ununterbrochenen Regens, der dem Hochwasser vorausging, waren sie zwar ans Haus gefesselt, von wo sie die Weser mit ihren gewaltigen Wassermassen sich zu Tal wälzen sahen, sie selbst und die Pension blieben jedoch von Schäden verschont. Lediglich unsere zahlreichen Anglerfreunde, die gerade deswegen gern zur Weser fahren, konnten in diesen Tagen nicht auf ihre Rechnung kommen.

Monzel an der Mosel

Die erste Fahrt an die Mosel wurde am 8. Juni gestartet, und die letzten Urlauber kamen am 14. September zurück. An den Moselfahrten haben 61 Belegschaftsmitglieder und 34 Familienangehörige teilgenommen. Obwohl die Mosel landschaftlich außerordentlich viele Schönheiten bietet, ist das Interesse unserer Arbeitskameraden dafür nicht allzu groß. Ein Teil der Moselfahrer erklärte allerdings, sie seien von der Lieblichkeit des Moseltales so sehr beeindruckt, daß sie am liebsten jedes Jahr dort ihren Urlaub verleben möchten.

Herchen an der Sieg

Seit 1953 verlebt ein Teil unserer Bergjungeleute und Berglehrlinge einen vierzehntägigen Erholungsurlaub in Herchen an der Sieg. Die Gewerkschaft Sophia-Jacoba übernimmt hierfür dreiviertel der Gesamtkosten. Da die Landschaft sehr viel bietet und die Küche des Hauses Sonneck einen guten Ruf genießt, sind auch in diesem Jahre wieder 82 Jugendliche und vier Betreuer nach Herchen gefahren. Dazu kamen dann noch 32 ältere Belegschaftsmitglieder und 25 Frauen, die vor Beginn der großen Schulferien im Haus Sonneck Ferien machten. Wie gut es gerade den älteren Arbeitskameraden in Herchen gefallen hat, darüber wurde bereits in der letzten Ausgabe der Werkszeitung berichtet.

Das Gesamtbild

Während 1955 bis zum 1. Oktober 602 Belegschaftsmitglieder und 137 Angehörige, also insgesamt 739 Personen mit Hilfe der Gewerkschaft Sophia-Jacoba einen vierzehntägigen Erholungsurlaub verleben konnten, waren es bis zum 1. Oktober 1956 nur 530 Belegschaftsmitglieder, aber 254 Familienangehörige, also insgesamt 784 Personen. Dabei muß jedoch berücksichtigt werden, daß in diesem Sommer die langanhaltende Schlechwetterlage viele



Beim Angeln an der Weser



Waldwanderung bei Veckerhagen



Eine Gruppe Urlauber am Weserstein



„Rebensachverständiger“ Leo Gödecke im Weinberg

Arbeitskameraden davon abgehalten hat, ihren Urlaub außerhalb des Wohnortes zu verleben.

Alle, die an diesen Erholungsfahrten teilgenommen haben, berichten von dem guten Einvernehmen, das zwischen den Urlaubern herrschte. Eines der positiven Merkmale ist z. B., daß sich die Steiger und ihre Hauer und die Abteilungsleiter und ihr Personal in der frohen Urlaubsstimmung näher kennen und besser verstehen lernten. Und so werden sie in den kommenden Monaten, wenn sie sich an das gemeinsame Ferienerlebnis erinnern, manche der unvermeidlichen Schwierigkeiten in der Alltagsmühle besser meistern, weil sie während dieser vierzehn Urlaubstage Freundschaft geschlossen haben.

Auf vielen Karten und Briefen, die uns im Laufe des Sommers aus den verschiedenen Urlaubsorten erreichten, wurde der Gewerkschaft Sophia-Jacoba der Dank für die Einrichtung des Erholungswerkes ausgesprochen. Dieser Dank kam den Kumpels aus dem Herzen, denn sie wissen, daß die Zeche dafür erhebliche finanzielle Mittel aufwendet. Sie alle, die schon ein oder mehrere Male weggewesen sind, wünschen sich, daß die Urlaubsfahrten auch im nächsten Jahre fortgesetzt werden, weil sie für viele die

Kesten an der Mosel. – Im Hintergrund Monzel



einzigste Möglichkeit darstellen, einmal im Jahre aus der gewohnten Umgebung fortzukommen, um an einem schönen Ort und bei guter Verpflegung Kräfte für die kommende Arbeit zu sammeln. dt



Zwei müde Krieger – oder war's der Moselwein?

Am Sauerbrunnen bei Kesten an der Mosel



Grubensicherheitskonferenz der Montanunion

Am 24. September trat in Luxemburg eine Regierungskonferenz zusammen, die sich mit der Verbesserung der Sicherheitsmaßnahmen im westeuropäischen Kohlenbergbau befassen wird. Die Konferenz geht auf einen Beschluß des Ministerrates der Montanunion vom 6. September zurück, mit dem die Regierungsvertreter der sechs Mitgliedstaaten einer Empfehlung der Hohen Behörde der EGKS entsprochen, angesichts der Grubenkatastrophe in Marcinelle „alles zu tun, um den Bergarbeitern der Gemeinschaft eine maximale Sicherheitsgarantie zu gewährleisten“.

An der Konferenz beteiligten sich neben den Regierungsvertretern der sechs Montanunion-Länder Sachverständige der Gewerkschaften und der Arbeitgeber. Auf Einladung der Hohen Behörde, die den Vorsitz führt, nehmen außerdem Regierungs- und Gewerkschaftsvertreter Großbritanniens und ein Sachverständiger des Internationalen Arbeitsamtes teil. Die Arbeit der Sicherheitskonferenz soll bis Jahresende abgeschlossen sein. Ihre Ergebnisse gehen dann als Vorschläge zur endgültigen Entscheidung an den Ministerrat der EGKS.

Auf seiner Sitzung am 6. September hatte der Ministerrat der Konferenz folgende Aufgabe gestellt:

1. Vergleich der zur Zeit geltenden Sicherheitsvorschriften, um die geeignetsten auf jedem einzelnen Gebiet sicherzustellen und eine Gegenüberstellung der tatsächlichen Wirksamkeit der Sicherheitsstellen, die die Sicherheitsvorschriften in den einzelnen Ländern der Gemeinschaft in die Praxis umsetzen.
2. Erarbeitung von Methoden, die eine ständige Anpassung der Vorschriften an die technische Entwicklung gewährleisten. Die Konferenz soll zu diesem Zweck die Bildung einer ständigen Einrichtung der sechs Regierungen unter dem Vorsitz der Hohen Behörde vorbereiten, die den erforderlichen Informationsaustausch sicherstellt und den Regierungen Vorschläge über die Anwendung der geeignetsten Sicherheitsmaßnahmen unterbreitet.
3. Schaffung einer ständigen Fühlungnahme zwischen den zentralen Rettungsstellen in den einzelnen Ländern, um die Anstrengungen jedes Landes zur Verbesserung der Rettungsgeräte und -methoden zu fördern.

Die Aufgabe der Konferenz ist damit enger gezogen als die Hohe Behörde vorgeschlagen und auch die Regierung Italiens in der Ministerratssitzung am 6. September gefordert hatte. Seitens der Hohen Behörde, die nach dem Schumanplan-Vertrag keinerlei Kompetenzen auf dem Gebiete der Grubensicherheit hat, war empfohlen worden, „Maßnahmen ins Auge zu fassen, die eine strikte Anwendung der Gesetze über Betriebssicherheit gewährleisten sollen“. Der italienische Regierungssprecher hatte darüber hinausgehend im Ministerrat die Meinung vertreten, daß für die ständige Überwachung der Sicherheitsvorschriften in den Montanindustrien der Gemeinschaft eine internationale Institution geschaffen werden müsse. Dem hatten die übrigen Delegationen im Ministerrat, insbesondere die Bundesrepublik und Frankreich, entgegengehalten, daß die Überprüfung der Anwendung der nationalen Sicherheitsvorschriften Angelegenheit der einzelnen Länder sei und einem überstaatlichen Organ keine konkreten Befugnisse eingeräumt werden könnten.

In der westeuropäischen Presse wurde in den Tagen nach dem Grubenunglück in Marcinelle, in Unkenntnis der bergpolizeilichen Kompetenzen, die kritische Frage angeschnitten, ob die Hohe Behörde in den Jahren ihres Bestehens die Frage der Betriebssicherheit nicht allzu sehr hinten an gestellt habe. Der Vertrag über die europäische Kohle- und Stahlgemeinschaft gibt ihr in dieser Hinsicht jedoch keinerlei Einsatzmöglichkeiten. In Artikel 55 heißt es lediglich, daß „die Hohe Behörde die technische und wirtschaftliche Forschung u. a.

auch für die Betriebssicherheit in den Industrien der Gemeinschaft zu fördern hat“.

Diesem Auftrag hat die Hohe Behörde bereits weitgehend entsprochen

1. durch die Finanzierung eines vierjährigen Forschungsprogramms über Probleme der Silikose und der Hitze- und Lärmeinwirkung auf die Arbeiter. Diese Arbeiten werden durchgeführt von Forschungsinstituten in den Ländern der Gemeinschaft,
2. durch eine Untersuchung über das Problem der menschlich verursachten Unfälle. Diese Arbeit wird bis spätestens Ende des Jahres abgeschlossen sein.

Für diese Untersuchung interessierte die Hohe Behörde auch den Beratenden Ausschuß der EGKS. Sie übermittelte ihm Anfang des Jahres die Frage: „Welche Maßnahmen müßte die Hohe Behörde, abgesehen von der Aktion, die zur Intensivierung der Untersuchung der technischen Möglichkeiten für eine Erhöhung der Betriebssicherheit durchzuführen und zu fördern ist, nach Ansicht des Beratenden Ausschusses gemäß den Bestimmungen des Vertrages ergreifen, um die Entwicklung und die Vertiefung über die menschlich bedingten Ursachen von Arbeitsunfällen anzuregen und die Lösung dieses Problems zu fördern?“

Der Beratende Ausschuß hat sich mit dieser Anfrage der Hohen Behörde im April dieses Jahres befaßt. Seine Stellungnahme wird er der Hohen Behörde bis Jahresende übermitteln.

3. Mitte 1955 entsandte die Hohe Behörde eine Delegation von sechs Sicherheitsexperten nach den Vereinigten Staaten, die dort in einer achtwöchigen Studienreise die Methoden und Erfahrungen der Unfallverhütung kennenlernten. Die Beobachtungen, die die Delegation dort machte, waren zum Teil so eindrucksvoll, daß die Hohe Behörde beschloß, die Ergebnisse dieser Studienreise unverzüglich den Montanindustrien der Gemeinschaft zugänglich zu machen.

Entscheidend hierfür war, daß es dank der in den USA entwickelten neuen Methoden der Unfallbekämpfung gelang, die Unfallquote in den betreffenden Betrieben der Vereinigten Staaten innerhalb von zwei Jahren um die Hälfte zu reduzieren. Vor allem aber: Noch immer sind heute 80% aller Unfälle auf menschliches Versagen, nur 18% auf technische Mängel und nur 2% auf höhere Gewalt zurückzuführen.

Nach dieser Methode hat die Hohe Behörde in den Ländern der Gemeinschaft mehrere Arbeitssicherheitsseminare durchgeführt, die in den Montanindustrien der Gemeinschaft bereits eine neue Initiative zur Aktivierung der Unfallbekämpfung ausgelöst haben. Diesen Seminaren, denen weitere folgen werden, und die sich insbesondere an die unmittelbaren Vorgesetzten der Montanarbeiter wenden und — wie in den USA üblich — einen geradezu sportlichen Ehrgeiz entwickeln, mißt die Hohe Behörde größte Bedeutung zu.

Die Charakteristik der aus der US-Industrie übernommenen Methode besteht darin, die Eigenverantwortlichkeit der unmittelbaren Vorgesetzten zu mobilisieren und diese bei Vermeidung jeder Belehrung in einem regelrechten Training die Ursachenkette und die jeweils erforderlichen Eingriffsmöglichkeiten selbst erarbeiten zu lassen.

Erst dieses Training auf sachlich oder menschlich bedingte „sicherheitswidrige Situationen und Handlungen“ vermittelt den Vorgesetzten die unerläßliche Wahrheit gegenüber den latenten Möglichkeiten eines Unfalles und setzt sie andererseits in die Lage, ihre Mitarbeiter mitreißen zu können. Nach den in den USA gemachten Erfahrungen erscheint dieses um so wichtiger, als die übliche Aufklärung über Plakate, schwarze Tafeln usw. den Arbeitnehmer nicht nachhaltig genug anspricht.



Entnahme der Filter aus den Selbstbedienungsregalen der Filterstube

Der CO-Filter-Selbstretter

Seit Mai ist im Grubenbetrieb unserer Hauptanlage der CO-Filter-Selbstretter eingeführt.

Inzwischen sind auch auf Schacht IV alle Vorbereitungen zur Ausrüstung der dort beschäftigten Belegschaftsmitglieder mit diesem Gerät getroffen worden, so daß in Kürze die gesamte untertägige Belegschaft von Sophia-Jacoba einschließlich der Aufsichtspersonen und etwaiger Besucher nicht mehr ohne den „Selbstretter“ anfährt.

Warum müssen wir dieses Gerät in der Grube mitführen? Weil feststeht, daß bei Grubenbränden und Explosionsunglücken die meisten Opfer ihr Leben durch das Einatmen der Brand- und Explosionsschwaden verloren haben. — In diesen Schwaden ist nämlich ein sehr giftiges Gas enthalten: das Kohlenoxyd. Dieses ist so gefährlich, daß schon 0,4% in der einzuatmenden Luft genügen, um ein Menschenleben vernichten zu können.

Gegen dieses hochgiftige Gas schützt der CO-Filter-Selbstretter. Er muß aber — und das ist die wichtigste



Forderung, die wir an die Belegschaft richten — bei der Arbeit unter Tage stets griffbereit zur Hand sein und im Katastrophenfalle sofort aufgesetzt werden. — Der Selbstretter-Filter ist übrigens schon weitgehend im Steinkohlenbergbau eingeführt.

Über die Beschaffenheit des Gerätes ist zu sagen, daß es eine Lebensdauer von nur knapp zwei Stunden hat. Aber diese Zeit reicht immer aus, um im Ernstfalle zum Schacht oder zumindest in den Frischwetterstrom zu kommen. — Im Gegensatz zu allen anderen Gasschutzgeräten darf der CO-Filter-Selbstretter nur auf dem Fluchtweg aus der Gefahrenzone benutzt werden.

Jedes Belegschaftsmitglied hat einen Tragriemen zu diesem Gerät erhalten, der in seinem Besitz verbleibt. Bei der Anfahrt wird von der Markenkontrolle neben der normalen Markennummer ein Nummerschildchen für den „Selbstretter“ ausgehändigt. Auf dem Weg zur Lampenstube müssen dann die Arbeitskameraden aus den Selbstbedienungsständen in der Filterstube ein beliebiges Gerät entnehmen und das Nummerschild in das Magnetschloß des Filters einführen. Dieses Schild läßt sich dann nur noch mit Hilfe eines starken Magneten aus dem Schloß lösen. Auf diese Weise erhält jedes Belegschaftsmitglied vor der Anfahrt ein Gerät, das mit seiner eigenen Markennummer gekennzeichnet ist.

Es genügt aber nicht, daß der CO-Filter-Selbstretter einfach nur in die Grube mitgenommen wird. Er muß — wie schon einleitend gesagt wurde — jederzeit griffbereit sein und darf deshalb nur in unmittelbarer Nähe des Arbeitsplatzes abgelegt werden.

Nach der Ausfahrt wird das Gerät vom Tragriemen gelöst und in der Filterstube abgegeben. Der Gerätewart überprüft seine Unversehrtheit, entfernt mit Hilfe eines Magneten das Nummerschild und gibt diese jeweils für die gesamte Schichtbelegschaft der Markenkontrolle zurück.

Vor der Rückgabe des Gerätes an der Filterstube muß sich jedoch jeder Arbeitskamerad davon überzeugen, daß es nicht beschädigt ist, vor allem aber, ob das Schloß bzw. das Nummerschild noch vorhanden ist. — Ist ein Gerät abhanden gekommen oder beschädigt oder ist das Nummerschild verlorengegangen, dann muß der betreffende Arbeitskamerad dies sofort nach der Ausfahrt dem Filterwart melden. Bei Selbstverschulden wird er zur Aufbringung der entstehenden Kosten herangezogen. Wenn jemand einen Verlust oder eine Beschädigung nicht meldet, wird automatisch Selbstverschulden angenommen.

Das Gerät kann uns im Ernstfalle nur schützen, wenn es unversehrt ist. Es ist deshalb streng untersagt, Geräte unbefugterweise zu öffnen. Wir bitten deshalb alle Belegschaftsmitglieder in ihrem eigenen Interesse, die CO-Filter-Selbstretter pfleglich zu behandeln und sie vor allem vor Stoß und Schlag zu schützen.

In der Filterstube werden die Geräte täglich gereinigt und monatlich einer Gewichtskontrolle unterzogen. Nimmt ein Gerät an Gewicht zu, dann wird es wegen beginnender Unbrauchbarkeit von der Ausgabe ausgeschlossen.

Von Gruben an der Ruhr sind schon eine Anzahl Fälle bekannt, in denen sich Bergleute ausschließlich mit Hilfe des CO-Filter-Selbstretters in Sicherheit bringen können. Das ständige Mitführen und die pflegliche Behandlung des Gerätes müssen deshalb für jeden Bergmann zur Selbstverständlichkeit werden.

Denkt stets daran: Im Ernstfall kann dein Leben vom CO-Filter-Selbstretter abhängen!

Ro.

Ausgefahrene Belegschaft mit dem „Selbstretter“ auf der Verbindungsbrücke

Zur Unfallverhütungswoche 1956

Vom Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften war die Woche vom 30. 9. bis 6. 10. 56 zur Unfallverhütungswoche 1956 proklamiert worden. Sie stand unter dem Leitwort „Sicher arbeiten“. Und überall in den Betrieben hingen Plakate, die auf die Forderung, vor allem anderen sicher zu arbeiten, eindringlich aufmerksam machten.

Sicher arbeiten heißt soviel wie mit Überlegung arbeiten. Denn Leichtsinn und Gleichgültigkeit sind die schlechtesten Gehilfen bei unseren beruflichen Tätigkeiten. Das beweisen tagtäglich eine ganze Anzahl Unfälle, die nicht vorgekommen wären, wenn die Betroffenen die so selbstverständliche Mahnung, die Sicherheitsvorschriften zu beachten und darüber hinaus die notwendige Sorgfalt und Vorsicht walten zu lassen, beherzigt hätten.

In der letzten Ausgabe der Werkszeitung sind mehrere Unfälle beschrieben worden, die sich in unserem Betrieb ereigneten. An deren Erläuterung konnte jeder verständige Bergmann erkennen, was Leichtsinn und unüberlegtes Verhalten bei der Arbeit alles anrichten können. Heute wollen wir nur einen Schwerpunkt aus den leider immer noch viel zu zahlreichen Unfällen herausgreifen, um darzulegen, daß nur einfaches Mitdenken und ein wenig guter Wille schon oft genügen, um Unfälle zu verhüten. Wir meinen damit die Verletzungen, die entstehen können, wenn übergroße Brocken mit den Strebfördermitteln abgefördert werden.

Seit Anfang dieses Jahres ereigneten sich in unserem Grubenbetrieb ein tödlicher und zwölf größtenteils schwere Unfälle, die durch dicke Brocken in Panzerförderern hervorgerufen wurden. Die besagten zwölf Unfälle hatten 456 Feierschichten zur Folge. Das sind also durchschnittlich 38 Feierschichten je Unfall. Sie passierten dadurch, daß unmittelbar neben den Panzern arbeitende Bergleute von diesen Brocken erfaßt wurden, weil sie über den seitlichen Rand der Panzerförderer herausragten, oder daß Kohlenhauer trotz Verbot und unter Nichtbeachtung der zu diesem Zweck eingerichteten Förderpausen Ausbaumaterial über den laufenden Panzer hinweg herüberholten und dabei gepackt wurden.

Diese Unfälle sind vermeidbar!

Wir müssen deshalb alles tun, damit sie künftig nicht mehr passieren. Um auch hier sicher zu arbeiten, soll jeder Arbeitskamerad die folgenden vier Punkte kennen und beachten:

1. Große Kohlen- und Gesteinsbrocken müssen vor dem Abfördern auf ein ungefährliches Maß zerkleinert werden. Jeder, der unzerkleinerte Brocken in das Strebfördermittel gelangen läßt, muß damit rechnen, daß er seine unter ihm arbeitenden Kameraden gefährdet.
2. Jeder, der in unmittelbarer Nähe eines Panzerförderers arbeitet, muß seine Augen offenhalten und darauf achten, daß er nicht von einem großen Brocken gepackt wird.
3. Das Überschreiten sowie das Beugen über den laufenden Panzer ist gefährlich und deshalb unbedingt zu unterlassen.
4. Das Herüberholen von Ausbaumaterial über den laufenden Panzerförderer ist verboten. Hierfür sind in den Streben Förderpausen in bestimmten Abständen eingerichtet, die durch ein besonderes Signal angekündigt werden. Die an den Strebein- und -ausgängen angebrachten Schilder weisen darauf hin. Darüber hinaus

sollen auch alle anderen Stillstände des Panzers mit dazu verwendet werden, Ausbaumaterial herüberzuholen. Denn das Wiederanlaufen des Fördermittels wird ebenfalls wieder durch Signal angezeigt.



**Gewinnungsarbeiten im Panzerstreb –
Vorsicht vor dicken Brocken!**

Wenn jeder Arbeitskamerad diese vier Punkte genau beachtet, werden in Zukunft die oben geschilderten Unfälle nicht mehr passieren.

Das eben besprochene Beispiel soll uns allen, einerlei an welchem Arbeitsplatz wir uns befinden, ob über oder unter Tage, vor Augen führen, daß es eigentlich gar nicht so schwierig ist, wirklich sicher zu arbeiten. Das heißt, so zu arbeiten, daß man dadurch weder sich noch andere gefährdet.

Seid wachsam und bereit

**Im Urgestein, tief unten in der Erde
ruht ungebroch'ne Sonnenkraft. —
Daß sie den Menschen nutzbar werde,
der Bergmann seine Arbeit schafft.**

**Hart ist der Kampf mit den Gewalten;
der Bohrer frißt sich ein in das Gestein.
Sprengschläge donnern, um den Berg zu spalten. —
Und tiefer dringt der Bergmann in die Erde ein.**

**Des Berges Urgewalt läßt sich nicht halten;
Liegendes quillt — Hangendes fällt. —
Und Stempel bersten unter Falten,
die sich zum Schutz der Bergmann hat gestellt.**

**Es knistert und kreist im tiefen Gestein. —
Der Leichtsinn sucht Kumpane
und treibt sie dem lauernden Sensenhein
in die unbarmherzigen Arme.**

**Drum, Bergleut', achtet das Gebot:
Seid wachsam und bereit
und wappnet euch gegen den Unfalltod! —
Gegen Sorgen, Not und Leid.**

Alwin Boeken, Tagesbetrieb

Wanderausstellung für Verkehrssicherheit in Hückelhoven

Die vom Verkehrsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen eingerichtete Wanderausstellung für Verkehrssicherheit war in den Tagen vom 25. bis 28. September im „Westfälischen Hof“ in der Hückelhovener Zechensiedlung zu sehen. Die Landesverkehrswacht hatte diese interessante Schau in die Großgemeinde gebracht, einmal weil der Kreis Erkelenz in bezug auf die Häufigkeit der Verkehrsunfälle an dritter Stelle im ganzen Bundesgebiet rangiert, zum anderen aber auch, wie Rechtsanwalt Granterath in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Kreisverkehrswacht sagte, weil die Großgemeinde wegen ihrer Bevölkerungsdichte innerhalb des Kreises am meisten verkehrsfährdet ist. Das habe sich in letzter Zeit u. a. in der Zunahme der Kinderunfälle in Hückelhoven deutlich gezeigt.

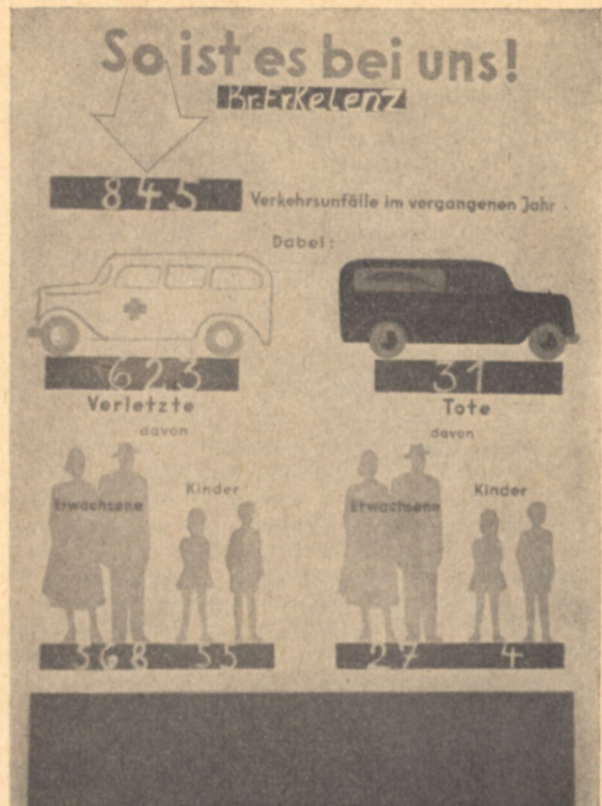
Der Geschäftsführer der Landesverkehrswacht, von Noven, erläuterte in einem umfassenden Referat den Sinn dieser Wanderausstellung für Verkehrssicherheit. Das Verkehrsministerium sei davon überzeugt, daß die Bevölkerung von Nordrhein-Westfalen, besonders aber die Jugend, durch diese Schau auf die Verkehrsgefahren aufmerksam gemacht würde. Sie sei damit eines der Mittel, die Menschen zu dem so sehr notwendigen richtigen Verhalten im Verkehr zu erziehen. Denn nur dadurch könne das katastrophale Ansteigen der Verkehrsunfälle in Stadt und Land abgebremst werden. — Mit dieser Ausstellung werde also jeder einzelne Besucher, ob Mann, Frau oder Kind, angesprochen, um ihnen die Gefahren im Verkehr zu zeigen und die Auswirkungen der Unfälle vor Augen zu führen.

Nachdem der Schirmherr der Ausstellung, Gemeindevorstand Dr. Krischer, diese mit einer kurzen Ansprache offiziell eröffnet hatte, begann Herr Rochell vom Verkehrsministerium in Düsseldorf mit der Erklärung der zahlreichen, durch Lichtwechseleffekte noch anschaulicher gemachten Bilder. Einleitend zeigte er eine Übersicht über den Beginn des Kraftverkehrs in Deutschland, um dann die Weiterentwicklung bis zur heutigen Verkehrsdichte zu erklären und die damit verbundenen Verkehrsprobleme aufzuzeigen.

Alarmierend war die Darstellung der Verkehrsunfälle in Nordrhein-Westfalen im vergangenen Jahr. In Zahlen ausgedrückt, sieht sie so aus: Durchschnittlich alle drei Minuten ein Verkehrsunfall, über 4000 Verkehrstote, darunter rund 400 Kinder im schulpflichtigen Alter, Verkehrsverletzte 106 300. — Die weitaus meisten dieser Unglücke seien auf menschliches Versagen zurückzuführen und deshalb vermeidbar gewesen.

Herr Rochell beschränkte sich aber nicht darauf, die einzelnen Schaubilder seinen Zuhörern zu erklären. Er wandte sich mit vielen Fragen vor allem an die anwesende Hückelhovener Schuljugend, um sie so mit den wichtigsten Verkehrsproblemen vertraut zu machen. Seine Absicht war unverkennbar, über das Kind die Eltern anzusprechen, weil Kinder mit ihren Sorgen und Nöten zunächst zu Vater und Mutter kommen. Das Elternhaus soll also die Verkehrsfragen diskutieren und gewissermaßen — neben der Schule und den Polizeiorganen — Verkehrsschulung betreiben, von der dann alle profitieren müssen.

Nun — die Hückelhovener Jugend war mit Eifer und Verstand bei der Sache. Viele Antworten kamen wie aus



So ist es bei uns

der Pistole geschossen und waren durchweg sehr vernünftig. Damit ist bewiesen, daß zumindest in unseren Schulen die Verkehrsfragen gründlich besprochen werden. — Am Ende wurde noch ein Film über das Thema Verkehrssicherheit gezeigt, der sehr instruktiv war, weil das gesprochene Wort durch die optische Wirkung der Bilder hervorragend unterstützt wurde.

Die Ausstellung fand bei der Hückelhovener Bevölkerung großes Interesse. Sie wurde nicht nur von den Schulen, sondern auch von zahlreichen Erwachsenen



besucht, die auf diese Weise vieles sahen und hörten, was der Überlegung und Beherzigung wert ist.

Am vorletzten Tage veranstaltete die Polizei auf der Glückauf-Kampfbahn eine Moped-Fahrschule und griff damit eines der aktuellsten Verkehrsprobleme in unserem Raume auf. Auf der provisorisch hergerichteten Moped-Fahrbahn dirigierte nach vorangegangener Belehrung sachkundige Polizeibeamte eine gute halbe Stunde lang den vorschriftsmäßigen Ablauf des Verkehrs durch ein Labyrinth von Verbots- und Gebotsschildern. — Jeder, der diese Moped-Fahrschule miterlebte, ob als Mitwirkender oder als Statist, konnte dabei etwas lernen. Am Abend wurden im Westfälischen Hof einige lehrreiche Kurzfilme über Verkehrssicherheit vorgeführt, die sich mit falschem Rad- und Autofahren und der so üblen Fahrerflucht nach einem Unfall befaßten.

Danach gab es eine sogenannte Meckerstunde, die von Kommissar Schmoll aus Wegberg, einem Verkehrsfachmann der Polizei, geleitet wurde. Dabei hatten die wenigen Anwesenden Gelegenheit, sich ihre Sorgen und Wünsche und schließlich auch ihre wohlgemeinten Vorschläge ungeniert von der Leber zu reden. Aber es waren keine ernsthaften Vorwürfe gegen die Ordnungshüter des Verkehrs zu hören; im Gegenteil: die Polizei wurde sogar gelobt. — Der aufmerksame Zuhörer hatte am Ende des Abends den Eindruck, es sei manches Brauchbare gesagt worden.

Aber das allein genügt nicht. — Es muß auch danach gehandelt werden. — Das heißt, die Menschen müssen ihre Gleichgültigkeit gegen die Verkehrsgefahren verlieren und



Verkehrsunterricht für Moped-Fahrer auf der Glückauf-Kampfbahn

sich für sich und andere verantwortlich fühlen. Denn diese Aktivität ist der sicherste Schutz gegen jeden nur möglichen Schaden im Verkehrsfluß.

Wenn das mit dieser Ausstellung und ihren Rahmenveranstaltungen erreicht werden konnte, dann sind wir in Hückelhoven im Kampf gegen die Verkehrsunfälle ein Stück vorwärtsgekommen. dt

Goldene Hochzeit in Hilfarth



Am 25. September feierten in Hilfarth unser Altkamerad Karl Langfahl und seine Frau Karoline, geb. Wenig, das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist 72 und die Jubilarin 69 Jahre alt. Beide sind noch geistig und körperlich rüstig und konnten sich an ihrem Ehrentag der besonderen Liebe und Fürsorge ihrer sieben Kinder und einer Anzahl Enkelkinder erfreuen. Darüber hinaus erfuhren sie viele Zeichen von Achtung und Verehrung

aus dem großen Kreis der Hilfarther Dorfgemeinschaft. — Für die Gewerkschaft Sophia-Jacoba sprachen Arbeitsdirektor Pöttgens und Betriebsratsvorsitzender Karl Sender dem Jubelpaar die Glückwünsche aus.

Unser Altkamerad Langfahl wurde am 11. April 1884 in Kremitten im Kreis Rastenburg in Ostpreußen geboren. Hier verlebte er auch seine Jugendjahre, bis er nach

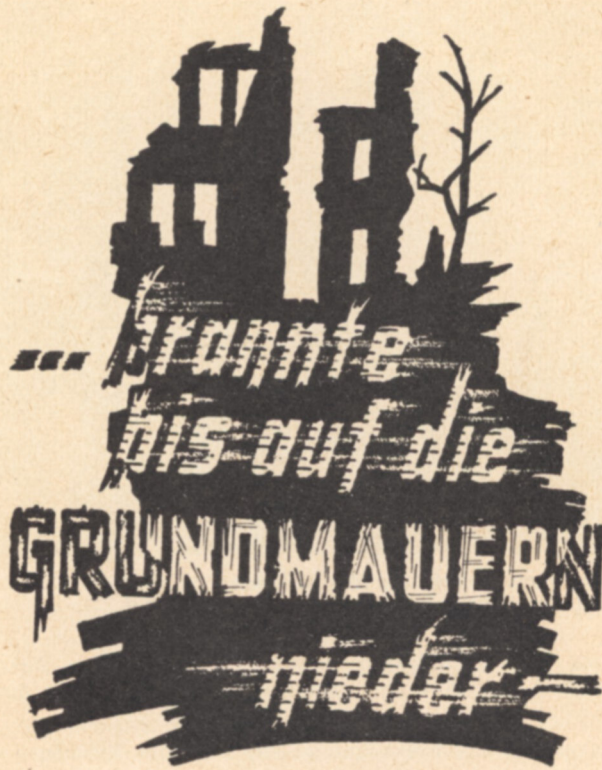
Königsberg zur Ableistung seiner aktiven Dienstpflicht eingezogen wurde.

Schon ein Jahr nach seiner Verheiratung — Frau Langfahl ist ebenfalls Ostpreußin — trieb es das junge Paar in den Westen unseres Vaterlandes, ins Ruhrgebiet, weil es hier viel bessere Verdienstmöglichkeiten erhoffen konnte. Zwei Jahre arbeitete Karl Langfahl bei der bekannten Firma Küppersbusch, um dann auf der Zeche Konstellation in Gelsenkirchen Bergmann zu werden.

Bei Kriegsausbruch wurde Langfahl Soldat und später schwer verwundet. Trotzdem ging er im Jahre 1919 in den Bergbau wieder zurück und fuhr auf der Zeche Horst-Emscher an, der er die Treue hielt, bis sie 1925 stillgelegt wurde. Dann trieb es ihn, wie so viele seiner Kameraden aus dem Ruhrgebiet, zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba, weil die junge und aufstrebende Anthrazitgrube im Aachener Revier großen Bedarf an tüchtigen Bergleuten hatte. Aber schon im Jahre 1931 zwang ihn seine im Kriege erlittene Kopfverletzung, sich pensionieren zu lassen.

Frau Langfahl hat ihrem Mann 9 Kinder geschenkt, von denen noch 7 am Leben sind. Ein Sohn, drei Schwiegersöhne und drei Enkelkinder zählen noch zu unserer Belegschaft und bekunden so die Verbundenheit der Familie mit der Zeche Sophia-Jacoba.

Das kam auch in der Ansprache von Arbeitsdirektor Pöttgens zum Ausdruck, als er mit dem Vorsitzenden des Betriebsrates dem Jubelpaar die Glückwünsche des Grubenvorstandes und der Belegschaft überbrachte, dabei dessen Lebensweg würdigte und dem Altkameraden Langfahl noch einmal für seine unserer Zeche geleisteten Dienste dankte. — Mit den zahlreichen Gratulanten wünscht auch die Werkszeitung dem Jubelpaar noch einen langen und gesegneten Lebensabend.



Solche oder ähnliche Meldungen liest Du täglich in der Zeitung. In vielen Fällen wäre wohl ein Totalschaden zu vermeiden gewesen, wenn nicht Unkenntnis im Umgang mit den Feuerlöschern vorgelegen hätte. Dadurch konnte sich dann der Entstehungsbrand zum Großbrand ausweiten. Das Wissen um die Wirkungsweise der einzusetzenden Löschmittel hätte diesen Schaden also vermeiden können. Kennst Du die in den verschiedenen Löschern enthaltenen Löschmittel und ihre Anwendung? Wenn nicht, so lies bitte aufmerksam diesen Artikel.

Das Feuer ist die sichtbare Begleiterscheinung einer Verbrennung und tritt als Flamme oder Glut auf. Beide Formen können aber auch gleichzeitig auftreten. Es verbrennen:

- a) gasförmige Stoffe (z. B. Propan, Azetylen) nur mit Flammen;
- b) flüssige Stoffe (z. B. Benzin, Benzol) nur mit Flammen;
- c) feste Stoffe (z. B. Holz, Kohle, Papier) mit Flammen und Glut.

Als Faustregel merke Dir: Glutbrände müssen abgekühlt und Flammbrände müssen erstickt werden.

Da wir noch kein Universal-Löschmittel besitzen, welches abkühlend und erstickend wirkt und zugleich elektrisch nichtleitend ist, müssen für die verschiedenen Brandklassen die entsprechenden Feuerlöcher bereitstehen.

Zum Abkühlen der Glutbrände (Holz, Kohle, Papier usw.) besitzen wir als billigstes und bestes Löschmittel das Wasser, welches stark abkühlend wirkt. Ihr wißt ja, daß sich die Feuerwehr dieses Löschmittels bedient und es über technische Hilfsmittel, wie Pumpe, Schläuche und Armaturen, an den Brandherd bringt. Um dieses Löschmittel bei Entstehungsbränden schnell verfügbar zu haben, hat man die Handfeuerlöcher konstruiert und so eingerichtet, daß das Wasser unter Druck austritt und mit einem Strahl den Brand trifft. Diese Löcher tragen neben

der genau zu beachtenden Bedienungsanweisung die Aufschrift „NASS“. Diese Naßlöcher haben also eine Wasserfüllung und werden nur gegen brennbare feste Stoffe (Holz, Kohle, Papier usw.) eingesetzt. Niemals bei Flüssigkeitsbränden und Bränden in elektrischen Anlagen verwenden!

Das Erstickten der Flüssigkeitsbrände (Benzin, Benzol, Öle, Fette usw.)

Eine Flüssigkeit brennt, wenn sie sich unter Feuererscheinung mit dem Sauerstoff der Luft verbindet. Ich brauche einer brennenden Flüssigkeit nur den Sauerstoff zu entziehen, wenn ich löschen will. Lege ich also einen Deckel auf den Topf mit der brennenden Flüssigkeit, so entziehe ich der Oberfläche den Sauerstoff, und die Flammen ersticken. Nun brennt jedoch eine Flüssigkeit nicht immer in einem kleinen Topf, und ich habe auch bei einer größeren Oberfläche nicht immer einen passenden Verschluss zur Hand. Ich muß also für diese Brände ein Löschmittel haben, das mir den Deckel ersetzt und die Eigenschaft hat, große Oberflächen zu bedecken. Hier habe ich als vorzügliches Löschmittel den Schaum (Schaumlöcher). Der Schaum ist leichter als alle brennbaren Flüssigkeiten und bedeckt die Oberfläche gleichmäßig. Der Löscherfolg beruht darauf, daß den Brennstoff-Dämpfen die Entwicklung genommen wird und eine Vereinigung des Sauerstoffes mit den Dämpfen verhindert wird. Für diese Brände kann ich auch den Kohlensäurelöcher einsetzen. Die Löschwirkung erfolgt hier durch das Herabsetzen des Sauerstoffgehaltes der Luft bis zum Erstickten.

Das Erstickten der Gasbrände (Propan, Azetylen usw.)

Zum Erstickten der Brände von gasförmigen Stoffen, insbesondere unter hohem Druck ausströmende Gase, setze ich den Trockenlöcher oder CO₂-Gas ein. Den Löschrhahl leite ich in die gleiche Richtung wie die austretende Flamme, so daß eine völlige Durchmischung der Gasflamme mit dem Löschrhahl stattfindet. Auch seitliches Anspritzen hat Erfolg; jedoch niemals gegen die Flamme löschen!

Das Löschen in elektrischen Hochspannungsanlagen

In Hochspannungsanlagen muß ich ein Löschmittel einsetzen, welches nichtleitend ist. Kohlensäure in Form von Schnee-, Gas- und Trockenlöschern ist nichtleitend und für diese Brandklasse geeignet. Der Trockenlöcher darf nur in trockenen Anlagen eingesetzt werden, da Nässe das Pulver leitfähig macht. Bevor Du zum Löscher greifst, denke daran, daß die Spannung abgeschaltet sein muß.

Wenn Du nun einen Brand angreifen mußst, wirst Du Dich vorher überzeugen, welche Füllung der Löscher hat. Dann gehe dicht an den Brand heran und setze den Löscher genau nach der Bedienungsanweisung in Betrieb.

Eine Mahnung:

**Vergiß nicht, die Feuerwehr zu alarmieren!
Rufnummer 350**

Alle Feuerlöcher über und unter Tage werden durch den Gerätewart termingemäß kontrolliert. Stellt Du eine Beschädigung am Löscher fest, z. B. Verletzung der Plombe, austretende Flüssigkeit usw., so benachrichtige die Werkstätte, damit eine stete Einsatzbereitschaft und somit der Schutz Deiner Arbeitsstätte gewährleistet ist.

Helte alle mit in der Brandverhütung!

Die Werksfeuerwehr

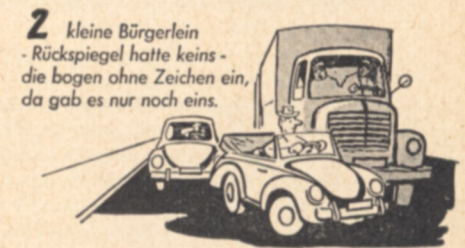
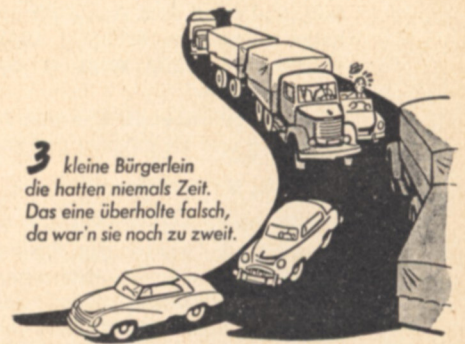
GEBOTS- UND VERBOTSZEICHEN



HINWEISZEICHEN



10 kleine Bürgerlein



Verse: B. Baladin
Zeichnungen: B. Rösel
Herausgegeben von der Bundesverkehrswacht e. V. • Bonn am Rhein

NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBUCHEREI



Richter, H. W.: Du sollst nicht töten

Desch-Verlag, München

G 2182

Der Autor Richter legt mit diesem Roman ein Werk vor, das die Kriegsschauplätze im Osten, Westen und Süden und das tragische Geschehen in der Heimat zusammenfaßt, und zwar vom Ausbruch des Krieges an bis zum Zusammenbruch im Frühjahr 1945. — Am Schicksal einer deutschen Familie zeigt er die Tragik einer unbarmherzigen Zeit.

Das Buch ist ein erschütterndes Kriegsdokument und sollte von jung und alt gelesen und diskutiert werden.

Fenwick, K.: Trafalgar

Lesergemeinschaft Hamburg, Bielefeld und Stuttgart C 396

Dieses Buch beantwortet die Frage, warum England auf dem Trafalgar-Square, mitten im Herzen seines Imperiums, Nelson ein Denkmal gesetzt hat, das die Standbilder aller Herrscher, Staatsmänner und Generale überragt.

Der Autor malt das packende, menschlich bewegende Bild der Seefahrt auf der Nelson-Flotte, einer Seefahrt, die unvorstellbar hart gewesen ist. Wir fahren mit diesen Männern und ihrer „unbesiegbaren Flotte“ unter altersgeschwärtzten, sturmzerfetzten und immer wieder geflickten Segeln Wochen und Monate, denn sie läuft fast ein ganzes Jahr lang keinen Hafen an. Wir lernen auch das erbärmliche Leben der „Doxies“, jener „Frauen auf Zeit“, kennen, zu denen auch die stolze Lady Hamilton einst gehörte. Und endlich nehmen wir an der letzten Segelschiff-Seeschlacht der Weltgeschichte teil, die sich vor den dunklen Klippen jenes Kaps an der spanischen Küste entwickelt, das Trafalgar heißt. Unmenschlich hart ist dieser Kampf, aber er wird bestanden, weil der Mann, der „nur noch ein Auge und einen Arm, aber tausend Herzen hat“, die Flotte befehligt.

Vor dem Leser erhebt ein bis in den letzten Einzelheiten historisch wahres Gemälde einer Epoche, die eine Schicksalswende für Europa bedeutete. — So wird dieses Buch zu einem stolzen und männlichen Erlebnisbericht im wahrsten Sinne des Wortes.

Strohmeyer, C.: Mein heiteres Jagdbrevier

Safari, Berlin

H 306

Es ist ein entzückendes Buch, dieses heitere Jagdbrevier. Denn es gibt Laien, die alle Jäger für komische Menschen halten, und es gibt viele Jäger, die jeden Nichtjäger als eine armselige Kreatur ansehen. Die einen wissen nichts von der Jagd und dem Zauber des Waldes, die anderen tun ebenfalls des Guten zuviel und verstehen nichts vom Leben.

Also hat sich Curt Strohmeyer, als Mensch so prächtig wie als Jäger fachlich beschlagen, einen Weg ausgedacht,

beide Parteien zusammenzuführen, und er plaudert nun in einer reizenden Art von allen Dingen der Jagd; er verulkt die kleinen Schwächen der Jäger und seiner übrigen Mitmenschen ebensowohl wie sich selbst. Sein Humor bringt uns in lebendige Beziehung zu allen Schönheiten der Jagd, der Menschen und des edlen Wildes.

So ist es kein Wunder, daß jeder, der sich mit der Natur noch irgendwie verbunden fühlt, gern zu diesem Buch greift und es nach der Lektüre schmunzelnd auf die Seite legt.

Frison-Roche, R.: Das Siegel der Sahara

List-Verlag, München

G 2183

Roger Frison-Roche gehört zu den bekanntesten französischen Reiseschriftstellern. Seine Bücher sind in Frankreich in Millionen von Exemplaren verbreitet und in alle wichtigen Kultursprachen übersetzt. — Eines seiner Hauptwerke ist aber der große Roman der Wüste, der uns unter dem Titel „Das Siegel der Sahara“ vorliegt.

Frison-Roche ist von der Größe und den Rätseln der Sahara berauscht. Und so hat er diesen Tatsachenroman geschrieben, der die Erlebnisse einer Expedition nach dem geheimnisvollen Zentralgebirge der Sahara zum Inhalt hat. In seinem Mittelpunkt steht, neben dem Schicksal der schönen Tamara, der Offizier und Bergsteiger Beaufort, der fanatische Gelehrte Lignac und der Neger Djana.

Dieser großartige Reisebericht wird noch durch zahlreiche ausgezeichnete Porträt- und Landschaftsaufnahmen verstärkt, so daß jeder, der etwas über die geheimnisvolle, große Wüste Sahara erfahren möchte, vollauf befriedigt wird.

Scholz, H.: Am grünen Strand der Spree

Hoffmann und Campe, Hamburg

G 1569

Am einem Aprilabend 1954 treffen sich in der Jokei-Bar im Berliner Westen alte Freunde, die sich seit der Vorkriegszeit nicht oder nur flüchtig wiedergesehen haben, und geraten ins Erzählen. Aus dem, was jeder zum besten gibt, formt sich mit der fortschreitenden Nacht ein Panorama des deutschen Schicksals: Krieg und Frieden, Welt und Zuhause, Bonn und Berlin, Osten und Westen, Preußen und die Historie, Künste und Reisen, Männer und Freunde . . . Frauen: am Ende stellt der Leser entzückt fest, daß das ganze Erzählwerk nichts anderes als der Roman einer jungen Frau war.

Mit diesem Buch hat sich Hans Scholz als ein Meister der komplizierten Form des Erzählens vorgestellt. Wer es liest — muß es mit Verstand und Humor lesen, denn nur so kommt er auf seine Rechnung.

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im November

Die für Oktober vorgeschlagenen Arbeiten sind, soweit sie noch nicht ausgeführt wurden, jetzt unbedingt nachzuholen. Da im November bereits Fröste auftreten, müssen Erdbeeren und Frühjahrsblumen gut mit kurzem Dünger, Laub oder Erde abgedeckt werden, um ihr Aus- und Abfrieren zu verhindern. Wer das tut und dabei die Herzen der

Pflanzen unbedeckt läßt, hat im Frühjahr nur ganz geringen Ausfall und schöne Jungpflanzen. — Abgeblühte Herbst- und Winterstauden werden, falls es bisher versäumt wurde, abgeschnitten, umgegraben und mit kurzem Mist abgedeckt. Es ist ganz falsch, wenn Stauden und Strauchquartiere ungegraben den langen Winter aushalten müssen. Durch die offene Erde dringt nämlich Feuchtigkeit. — Die Annahme vieler Gartenfreunde, daß die Pflanzen erfrieren, ist unzutreffend — in den allermeisten Fällen vertrocknen sie. Der Boden ist zu trocken, die Erde friert noch und die Pflanzenwurzeln reißen ab. In den härteren Wintern tritt so etwas auch bei Obstbäumen auf. — Grobes, tiefes Umgraben im Herbst gibt mürbes, lockeres Land im Frühjahr.

Der Garten soll im Herbst und Winter einen genauso guten Eindruck machen wie zur Blüte- und Reifezeit. Wir halten ihn daher peinlich sauber und befördern alles, was nicht mehr auf die Beete gehört, auf den Komposthaufen, soweit es nicht verbrannt werden muß. Wer gute Komposterde hat, sollte jetzt damit das Land düngen, um so künftigen Kulturen zu nützen. Auch die Obstbäume müssen gedüngt werden, zweckmäßig durch jauchgetränkten Kompost, der um die Bäume herum eingegraben wird. Bei allen Obstbäumen sind die Leimringe nachzusehen, zu erneuern oder mit frischem Raupenleim zu bestreichen. Jauche gehört jetzt auf das Land, an den Sträuchern wird umgegraben, und sie werden, falls keine starken Fröste

auftreten, bereits beschnitten. In Lagen, wo starker Frost herrscht, ist der Frühjahrsschnitt vorzuziehen, Rosen müssen umgelegt und mit Laub oder Tannengrün zuge deckt werden. Strauchrosen deckt man handhoch mit kurzem Mist oder Erde zu.

Arbeiten im Dezember

Ein richtiger Kleingärtner weiß, daß er seinen Garten auch im Winter nicht aus den Augen und seinen Spaten nicht aus der Hand lassen darf, wengleich auch allgemeine Winterruhe herrscht. Noch können wir, wenn nicht strenger Frost uns daran hindert, Ziersträucher und -bäume verpflanzen. Im Obstgarten soll die Bodenbearbeitung im Bereich der Baumwurzeln so flach wie möglich erfolgen und gleichzeitig gedüngt werden. Ist Stallmistdüngung nicht möglich, so empfiehlt es sich, je Ar 6 Kilogramm Thomasphosphat und 8 Kilogramm Kaliummagnesia bzw. 5 Kilogramm 40er Kalisalz zu geben. Bei der tiefen Auflockerung der Baumscheiben werden zweckmäßig die am Wurzelhals sowie am Stammgrund überwinterten Blutläuse durch Ätzkalk oder Karbolineum vernichtet. Gegen die Apfelbaum-Gespinstmotte, deren gelbliche oder graugrüne Räumchen unter bräunlich schuppenartigem Schild überwintern, ist mit Spritzen vorzugehen, wobei man Schacht-Ditrosol-Karbol verwendet. — Höchste Zeit ist es auch, die Rosen vorsorglich durch Anhäufeln bis über die Veredelungsstelle zu schützen, abwegig dagegen, ihnen zu warmen Schutz durch Laub und Stroh zu geben. Kletterrosen werden in rauen Lagen auf den Boden gelegt und mit Reisig abgedeckt, während Rankrosen an Süd- und Ostfronten der Häuser zweckmäßig einen Schutz gegen Sonneneinstrahlung erhalten.

Im Gemüsegarten dürften die herbstlichen Säuberungsarbeiten beendet sein, aber im Keller muß man sich von Zeit zu Zeit um das Befinden der Gladiolen- und Dahlienkollen bemühen, damit sie weder erfrieren noch faulen. Aber sowohl sie wie die Wintervorräte an Gemüse dürfen auch wieder nicht zu warm gelagert werden. Zu große Feuchtigkeit im Lagerraum läßt sich durch Aufstellen von Gefäßen mit ungelöschtem Branntkalk beseitigen.

Sollten wir noch Endiviansalat im Freien stehen haben, überwintert dieser gut und hält mehr als 10 Grad Kälte aus, wenn er mit Laub abgedeckt wird, wodurch auch noch das Bleichen gefördert wird.

Angleichung der Mietsätze für Altbauwohnungen

Die in der Werkszeitung vom 1. Mai dieses Jahres bereits angekündigte Angleichung der Altbauwohnungen an die im Jahre 1936 ortsüblich gewesenen Mietsätze erfolgt für die Altbauwohnungen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba und der Gemeinnützigen Baugesellschaft Hückelhoven mit Wirkung vom 1. November ab.

Die zuständigen Preisbehörden der Kreisverwaltungen haben die neuen Mietsätze ermittelt und den Nutznießern dieser Wohnungen die ab 1. November 1956 zulässige Miethöhe bereits mitgeteilt.

Eine Erhöhung der Miete erfolgt für alle Altbauwohnungen, für die bisher die ortsübliche Miete nicht entrichtet wurde. Das trifft für unser Steinkohlenbergwerk für insgesamt 725 Wohnungen zu.

Die Inhaber dieser Wohnungen haben seit Jahren einen Mietpreis gezahlt, der hinter den ortsüblichen Mietsätzen zum Teil weit zurückgeblieben war. Über 1100 Mieter in unseren Neubauwohnungen bringen erheblich höhere Mietbeträge auf. Es ist daher verständlich, daß diese

großen Unterschiede im Mietpreis innerhalb der Belegschaft zu Verärgerungen führte und der Andrang der Wohnungssuchenden sich in der Hauptsache auf Altbauwohnungen konzentrierte. Durch die nun erfolgte Neufestsetzung und Erhöhung der Altbauwohnungen wird das Mißverhältnis im Mietpreis auf ein erträgliches Maß herabgemindert.

Es ist deshalb nicht mehr zweckmäßig, wenn sich Arbeitskamaraden noch um eine Altbauwohnung bemühen, weil der bisherige finanzielle Vorteil durch diese Neuregelung entfällt.

Wir machen die Belegschaft darauf aufmerksam, daß die Wohnungsverwaltung nur montags u. donnerstags Sprechstunden abhält, an denen auch ein Mitglied der Wohnungskommission des Betriebsrates teilnimmt. An allen übrigen Wochentagen ist die Wohnungsverwaltung geschlossen.

WISST IHR SCHON Kameraden...



... daß nach einem Bericht des Statistischen Bundesamtes die Zahl der Ehescheidungen in der Bundesrepublik weiter im Rückgang begriffen ist? — Das Jahr 1946 erbrachte 48 896 gerichtliche Ehelösungen, 1948 waren es sogar 88 374. Dann sank die Zahl allmählich aber stetig ab, so daß 1954 nur noch neun Ehescheidungen auf 10 000 Einwohner registriert wurden.

... daß die 78 in Nordrhein-Westfalen bestehenden Konsumgenossenschaften insgesamt 808 000 Mitglieder zählen? Von Anfang 1949 bis Ende 1955 wurden 298 000 Mitglieder neu aufgenommen. — Die Zahl der Läden stieg im gleichen Zeitraum um 37% auf 2538, während sich die Umsätze um 198% auf 752 Mill. DM vermehrten.

... daß sich auf der vor Jahren stillgelegten Schachtanlage Hannover 3/4 bei Wattenscheid eine neue Industrie entwickelt hat? Hier ist der einzige Platz auf der Welt, wo aus Kohlenstaub keramische Waren hergestellt werden. Als Ausgangsmaterial wird feinsten Kohlenstaub verwendet, mit dem man bisher nichts Rechtes anzufangen wußte. Dieser feinste Kohlenstaub, der eine bestimmte Sinterreignung haben muß, wird angemischt, mit speziellen Bindemitteln versehen, unter hohem Druck gepreßt und anschließend bei 1000 Grad Hitze unter Luftabschluß gebrannt (ähnlich wie bei der Porzellanherstellung). Nach dem Brennprozeß werden die Werkstücke von Hand mit Gold bedruckt. Der Glanz des Goldes auf dem matten Schwarz der Kohle ergibt einen einzigartigen Kontrast. Diese Kohlekeramik ist feuerbeständig, färbt nicht ab und ist noch härter als Glas oder Porzellan. — Der Erfinder des Verfahrens ist Dr. Richard Schreiber.

... daß das Fördermaschinenhaus der Grube Storch und Schöneberg im Landkreis Siegen, die noch vor 50 Jahren mit 1200 m Teufe die tiefste Spateisensteingrube Deutschlands war und 2100 Bergleute beschäftigte, jetzt zu einer evangelischen Kirche für 450 Personen umgebaut wird? Die übrigen Grubengebäude wurden schon in den letzten Jahren zu einer Turnhalle, einem Kindergarten und zu Wohnhäusern umgebaut.

... daß abbauwürdige Vorkommen von Uranerz im Fichtelgebirge festgestellt wurden? Die Erzlager grenzen an das sowjetzonale Uranvorkommen von Aue, das wiederum mit dem tschechoslowakischen Pechblende-Bergwerk von Joachimsthal zusammenzuhängen scheint.

... daß in einigen großen Betrieben Reihenuntersuchungen durchgeführt wurden, die gezeigt haben, daß 60 bis 80% der Belegschaftsmitglieder Fußbeschwerden und anatomische Fußverformungen aufwiesen, weil sie altes bzw. falsches Schuhwerk trugen? Der Deutsche Medizinische Informationsdienst stellt dazu fest, es sei eine grobe Vernachlässigung der Gesundheit, wenn man während der Arbeit die schlechtesten oder ältesten Schuhe trägt.

... daß sich die Befürchtungen über einen spürbaren Rückgang des Wohnungsbaues in Nordrhein-Westfalen nicht

bewahrheitet haben? Nach einer Mitteilung des Statistischen Landesamtes lag im ersten Halbjahr 1956 die Zahl der fertiggestellten Neubauten um 1 Prozent über dem gleichen Zeitraum des Vorjahres.

... daß nach einer Statistik des Bundes der Kinderreichen im Bundesgebiet 260 000 alleinstehende Mütter mit einem Kind, 93 000 mit zwei Kindern und etwa 32 000 mit drei und mehr Kindern berufstätig sind? Außerdem wurden 600 000 verheiratete berufstätige Mütter mit einem Kind, 344 000 mit zwei Kindern, 255 000 mit drei und mehr Kindern gezählt. Im ganzen Bundesgebiet wachsen also rund drei Millionen Kinder heran, die unzureichend versorgt oder mindestens tagsüber ohne Mutter sind.

... daß auf einer Tagung des Vorstandes der Caritas Internationalis erklärt wurde, auf der Welt müßten gegenwärtig noch über 500 Millionen Menschen hungern?

... daß im gegenwärtigen Zeitpunkt das Schicksal von 2 136 700 Deutschen, die einst als Wehrmachtsvermißte, verschollene Kriegsgefangene, verschleppte Zivilpersonen oder verschollene Zivilgefangene registriert wurden, noch immer nicht aufgeklärt ist?

... daß in der Bundesrepublik am 1. Juli 1956 2 031 576 zugelassene Personenautos gezählt wurden. Das sind 365 000 mehr als am gleichen Stichtag des Vorjahres.

... daß die Umbettung deutscher Gefallener in Frankreich auf Grund des 1954 zwischen der Bundesrepublik und Frankreich abgeschlossenen Kriegsgräberabkommens begonnen hat? Im September wurde mit der Anlage von zwanzig deutschen Ehrenstätten begonnen.

... daß für eine Siedlung, die in der Nähe von Leverkusen für hirnverletzte Kriegs- und Arbeitsopfer gebaut wird, 34 belgische Pioniere kostenlos die Ausschachtungsarbeiten ausführen werden?

... daß das Statistische Landesamt von NRW für die erste Hälfte dieses Jahres eine Zunahme der Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle gemeldet hat? Die Eheschließungen lagen mit rund 58 400 um 2000 über der Vergleichszeit des Vorjahres, die Lebendgeburten haben um 5000 auf rd. 24 000 und die Sterbefälle um 6000 auf 90 500 zugenommen.

... daß in NRW vom Herbst dieses Jahres ab die Volksschüler bis zum vierten Schuljahr zweimal jährlich Verkehrsunterricht durch Kasperle-Puppen erhalten, die von Polizeibeamten dirigiert werden? Für die älteren Klassen ist ein Verkehrsunterricht in ernsterer Form vorgesehen.

... daß die deutschen Hausfrauen im Durchschnitt wöchentlich 58 Stunden im Haushalt arbeiten? Davon entfallen 740 Minuten auf Kochen, 375 Minuten brauchen sie zum Spülen und 409 Minuten zum Aufräumen.

Eigenheim-Bauvorhaben in Myhl

Im Juli d. J. machten wir unsere Belegschaft auf die Möglichkeit der Teilnahme an dem Bauvorhaben Myhl aufmerksam. Es meldeten sich 38 Belegschaftsmitglieder, die die Rheinische Heimstätte GmbH zu einer Versammlung auf den 28. September in das Lokal Hensen zu Ratheim eingeladen hatte.

Zu dieser Versammlung waren die Interessenten für ein Eigenheim in Myhl vollzählig erschienen, soweit sie nicht auf Schicht waren. Erfreulicherweise hatte ein großer Teil der Bewerber auch die Ehefrau mitgebracht. Von der Rheinischen Heimstätte GmbH, Bezirksvertretung Aachen, waren vier Herren anwesend, von der Gewerkschaft Sophia-Jacoba Zechenbaumeister Bliersbach und der Sachbearbeiter für Baufinanzierung, Herr Lührmann.

Die Vertreter der Rheinischen Heimstätte erläuterten zunächst das Projekt. Im Bauabschnitt I ist die Errichtung von zehn Eigenheimen geplant. In einem weiteren Bauabschnitt sollen zwölf folgen.

Nach der Darstellung der Rheinischen Heimstätte sind sämtliche Vorarbeiten so weit gediehen, daß vielleicht noch in diesem Jahr mit der Bauausführung begonnen werden kann, spätestens jedoch zu Beginn des Jahres 1957. Es sind eingeschossige Häuser geplant, wie es die Bebauung im Gebiet Myl erfordert. Zu jedem Eigenheim gehören im Erdgeschoß die Eigentümerwohnung und im Obergeschoß die Einliegerwohnung. Die Gesamtwohnfläche des Erd- und Obergeschosses ist mit 109,29 qm vorgesehen. Hiervon entfallen auf die Erdgeschoßwohnung 51,82 qm und auf die Obergeschoßwohnung 57,47 qm. — Der Eigentümer kann auch, wenn er eine große Familie hat, einen oder mehrere Räume der Einliegerwohnung mitbenutzen. — Die Pläne wurden ausgelegt und fanden allgemein Zustimmung.

Nach den überschläglichen Kostenermittlungen kostet eine solche Eigenheimstelle 36 600 DM.

Die Finanzierung ist wie folgt vorgesehen:

- | | |
|--|-----------|
| a) I. Hypothek aus Mitteln der Knappschaft | DM 6 400 |
| b) II. Hypothek aus 7c-Mitteln
der Gewerkschaft Sophia Jacoba | DM 6 000 |
| c) Landesmittel | DM 19 200 |

Es bleibt somit eine Lücke in Höhe von DM 5 000 zu schließen.

Nach Meinung der Rheinischen Heimstätte sollen 1000 DM in bar und 4000 DM durch Baumithilfe seitens der Interessenten aufgebracht werden.

An die Ausführungen der Rheinischen Heimstätte schloß sich eine lebhafte Diskussion an, in der seitens der Interessenten mit Recht bezweifelt wurde, daß eine Eigenhilfe im Werte von 4000 DM zustandegebracht werden kann. In eingehenden Gesprächen, an denen sich auch Zechenbaumeister Bliersbach rege beteiligte, wurde herausgestellt, daß in dem Betrag 5000 DM Eigenleistung mindestens 2500 DM Barleistung enthalten ist, da die Rheinische Heimstätte darlegte, daß gewisse Baustoffe vom Eigenheimer zu beschaffen sind, deren Wert in der Versammlung mit mindestens 1500 DM errechnet wurde. Ohne Eigengeld in Höhe von mindestens 2500 DM wird also eine Teilnahme an dem geplanten Bauvorhaben nicht möglich sein. — Diese ersprießliche und von allen interessiert aufgenommene Diskussion ließ klar erkennen, daß der Weg zum Eigenheim nur über den Weg des Sparens geht. Diejenigen Interessenten, die noch nicht über Bargeld verfügen, müssen den Mut haben, zuerst mit Sparen zu be-

ginnen und den Belegschaftsmitgliedern den Vorrang lassen, die bereits Barmittel angespart haben. Nur so kann das Bauvorhaben bald begonnen und zügig vorangetrieben werden.

Aus der Diskussion ergab sich ferner, daß Eigenleistungen auch durch Mithilfe von Familienangehörigen erbracht werden können; aber immer ist es richtiger, die Eigenleistung durch Barmittel abzudecken.

Die Rheinische Heimstätte wies auch auf die Möglichkeit der Steuervergünstigung hin, die der einzelne Bewerber beim Ansparen der Eigenleistung erhalten kann, vor allem auch, wenn er wirtschaftlicher Eigentümer des Anwesens geworden ist. Wirtschaftlicher Eigentümer wird er an dem Tage, an dem er die Stelle bezieht. Er kann alsdann im Jahre danach 10 Prozent der Bausumme von seinem Einkommen absetzen. Geht man von 36 000 DM als Baukostensumme aus und stellt daneben die echte Eigenleistung (Bar- und Mithilfe am Bau) mit 4600 DM, dann verbleiben daneben die aufgewandten Baukosten mit 32 000 DM. Der Eigenheimer ist also in der Lage, ein Jahr nach dem Einzug in das Haus 3200 DM von seinem Jahreseinkommen abzusetzen. Das dann noch verbleibende Einkommen wird versteuert. Die Steuerrückvergütung ist dadurch erheblich. Zehn Prozent der Baukosten können im zweiten Jahr nach Bezug des Hauses abgesetzt werden, in weiteren zehn Jahren je 3 Prozent im Jahr.

Die Monatsbelastung beträgt nach dem Finanzierungsplan 120 DM. Ganz besonders stellten die Vertreter der Rheinischen Heimstätte heraus, daß bei diesem großen Haus eine solche Belastung als äußerst günstig angesehen werden kann, und zwar ist deshalb diese Belastung so günstig, weil das Werksdarlehn als 7c-Darlehn mit 6000 DM zinsfrei in der Finanzierung enthalten ist. Wenn auch die Rückzahlung dieses Darlehns innerhalb von zehn Jahren eine Jahresbelastung von 600 DM erbringt, so ist diese Summe — da keine Zinsen hierfür zu zahlen sind, als echte Abtragung der Schuld zu werten.

Nach zehn Jahren ist also die Monatsbelastung durch die bereits abgetragene Schuld von 6000 DM wesentlich günstiger. Ob diese Monatsbelastung dann auch noch in voller Höhe abgesetzt werden kann, konnte noch nicht eindeutig geklärt werden. Die Vertreter der Rheinischen Heimstätte glauben aber annehmen zu können, daß in dem neuen Familien-Wohnungsbau-Gesetz, zu dem noch Ausführungsbestimmungen der Landesregierung erwartet werden, vorgesehen ist, daß nach der Abtragung von vorrangigen Hypotheken eine wesentliche Zinserhöhung für die hergegebenen Landesmittel nicht eintritt.

Mit größtem Interesse verfolgten die Versammlungsteilnehmer auch die Ausrechnung, daß die Einliegerwohnung etwa 61 DM Miete je Monat aufbringt und für die Erdgeschoßwohnung des Eigenheimers 59 DM als Monatsbelastung anzusetzen sind. Die tatsächliche Belastung des Eigenheimers beträgt somit alles in allem rund 60 DM je Monat. Ein Betrag, der sicherlich von einem gut verdienenden Bergmann ohne Schwierigkeiten aufgebracht werden kann.

In der Versammlung wurde die klare Erkenntnis gewonnen, daß es sich lohnt, für ein Eigenheim zu sparen, als Voraussetzung der unbedingt notwendigen Eigenleistung.

Es wurde auch aus der Versammlung heraus angeregt, einen Fragebogen auszufüllen, der lückenlos Auskunft über die finanziellen Verhältnisse der einzelnen Bewerber gibt. Die Gewerkschaft Sophia-Jacoba will durch ihre



Blick auf Myhl

Sachbearbeiter nach Vorliegen der Fragebogen die einzelnen Bewerber beraten, ob die Teilnahme am ersten Bauabschnitt zu empfehlen ist oder ob es für sie günstiger ist, zunächst das erforderliche Eigenkapital anzusparen. — Nach Vorlage dieser Unterlagen bei der Rheinischen Heimstätte wird eine weitere Versammlung einberufen,

an der dann die Teilnehmer des ersten Bauabschnittes beteiligt werden.

Zum Schluß der Versammlung dankte Zechenbaumeister Bliersbach den Herren der Rheinischen Heimstätte für ihre erschöpfende Auskunft und den Versammlungsteilnehmern für die rege Teilnahme an der Diskussion.

Wieviel Staub und Eisen fällt im Ruhrgebiet vom Himmel?



Das Hygiene-Institut Ruhrgebiet hat eine umfassende Untersuchung über die über dem Ruhrgebiet verunreinigte Luft durchgeführt und hierüber einen Bericht vorgelegt. Die Feststellungen bezogen sich auf Mengen und Arten der Luftverunreinigungen.

Zur Bestimmung des Verschmutzungsgrades hat das Hygiene-Institut ein neues Verfahren entwickelt. Durch einen Filter mit einer Fläche von einem Quadrat-

zentimeter — das entspricht gerade der Nasenöffnung — werden in Mundhöhe und mit Atemgeschwindigkeit hundert Liter Luft eingesaugt. Durch fotoelektrische Messung der Luftdurchlässigkeit des gebrauchten Filters wird der prozentuale Grad der Luftverunreinigung gemessen. Der Höchstwert 100 bezieht sich auf einen Tag im November 1954, an dem man während einer Rauchnebelperiode im Ruhrgebiet am frühen Nachmittag keine drei Schritt weit sehen konnte.

Die Untersuchungen haben ergeben, daß der Staubgehalt der Luft im Winter größer ist als im Sommer. Im ersten Quartal 1955 lag er im Raum Gelsenkirchen bei sechzig bis siebenzig Prozent des eingangs erwähnten Höchstwertes,

im Sommer nur etwa bei vierzig Prozent. Der Grad Null wird erst fünfzig Kilometer außerhalb des Ruhrgebietes erreicht. Schneefälle senken den Schmutzgehalt nur kurzfristig, ebenso zeichnen sich die Sonntage durch eine geringere Verunreinigung der Luft aus. Der Tiefpunkt der Staubkurve liegt jeweils mittags zur Zeit der größten Erwärmung und Luftbewegung, die Spitze in der Nacht.

Ermittlungen nach der Staubkonzentration an einzelnen Orten ergaben, daß auf einer stillen Landstraße außerhalb des Reviers vierzig bis fünfhundert Staubteile in einem Liter Luft enthalten waren, im Kerngebiet des Reviers aber in der gleichen Zeit etwa zweihunderttausend, und in unmittelbarer Nähe von staubintensiven Industriewerken bis zu 850 000. Die Korngröße dieser Staubteilchen beträgt in achtzig Prozent aller Fälle unter 5 my (fünf Tausendstel Millimeter). Das bedeutet, daß dieser Staub leicht in die Lunge gelangen kann.

Auf jeden Quadratmeter im Ruhrgebiet fallen täglich ein bis sechs Gramm Staub. Das bedeutet zugleich einen Verlust großer Werte. In Bochum z. B. enthält dieser Staub bis zu vierzig Prozent Eisen und in Wanne-Eickel bis zu vierzig Prozent brennbarer Kohle.

Da haben wir's doch besser.

Denn wir werden in unserem Raum verhältnismäßig wenig durch herabfallenden Staub belästigt.

BERGBAU FRÜHER UND HEUTE

In einem Mandat aus dem Jahre 1525 nannte Kaiser Karl V. die Bergwerke „die größte Gabe und Nutzbarkeit, die Gott Deutschland gegeben hat“ und schätzte gleichzeitig den Wert der jährlichen Erzeugung der deutschen Bergwerke auf mindestens 2 Millionen Goldgulden und die Zahl der beschäftigten Bergleute auf über hunderttausend.

Mit dieser kaiserlichen Verlautbarung wurde zum Ausdruck gebracht, daß auch schon im frühen Mittelalter der deutsche Bergbau bzw. die deutsche Bergbauindustrie einer der bedeutendsten Wirtschaftsfaktoren gewesen ist. Gold, Silber und Erze, vom Bergmann der Erde abgerungen, brachten den Fürsten und ihren Ländern Wohlstand und Reichtum. Und die Bergbaustädte, die sich damals aus kleinen Flecken und Dörfern entwickelten, wurden zu bedeutenden Mittelpunkten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens ihrer Zeit. Dort ballten sich die Menschen zusammen, und von dort pulsierte ein reges Leben weit in die Lande hinein und erzeugte allenthalben Wachsen, Gedeihen und Wohlstand. Um dies zu beweisen, braucht man nur als Beispiel wenige deutsche Bergstädte wie Siegen, Wetzlar, Goslar und Joachimsthal zu nennen, die als Sitz bergbaulicher Betriebe gleichzeitig ein Handelszentrum darstellten und infolge ihres wirtschaftlichen Wohlstandes auch starke kulturelle Impulse ausstrahlten.

Vom 14. bis zum 16. Jahrhundert erlebte der Bergbau in den deutschen Landen seine erste Hochblüte. Damals nahm der Bergbau innerhalb der Gesamtwirtschaft nicht nur die erste Stelle ein, sondern er war auch die Ursache dafür, daß die deutsche Volkswirtschaft die der anderen Länder eindeutig überflügelte.

In dieser Zeit entstanden die meisten deutschen Bergstädte aus ehemals kleinen und unbedeutenden Gemeinwesen. Sie wuchsen rasch heran und konnten mit ihrem Glanz und Reichtum mit den größten Handelsstädten des Mittelalters wetteifern. Der Joachimsthaler Taler zum Beispiel spielte in der damaligen Zeit als Zahlungsmittel eine überragende Rolle. Die Stadt selbst wurde bereits zwei Jahre nach Aufnahme ihres Bergbaus im Jahre 1519 zur freien Reichsstadt erklärt. In der Zeit seiner Hochblüte wurden in Joachimsthal rd. 1200 Häuser und 914 gangbare Zechen gezählt. Beschäftigt waren 400 Schichtmeister, 800 Steiger und über 8000 Bergleute. Freiberg in Sachsen zählte im 16. Jahrhundert rd. 30 000, Annaberg 12 000 und Wiesenthal 4000 Einwohner. Um diese stattlichen Zahlen ins rechte Licht zu setzen, braucht man sie nur mit denen einiger deutscher Handelsstädte zu vergleichen. So zählte Köln in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts 37 000, Frankfurt a. M. 12 000 bis 18 000 und Dortmund 7000 bis 9000 Einwohner.

Dieser Blick in die Vergangenheit bestätigt die Gegenwart. Auch heute noch sind die Bergbaustädte und Reviere Kristallisationspunkte des wirtschaftlichen Lebens, und ihre Ausstrahlungen befruchten die Volkswirtschaft des ganzen Landes. Das typische Beispiel hierfür

ist das Ruhrgebiet, das nicht umsonst das Herz der deutschen Wirtschaft genannt wird. Hier wie überall sonst sind die Bergbaustädte und -gemeinden in den letzten Jahrzehnten und besonders in den letzten Jahren gewachsen und werden von Jahr zu Jahr noch weiter anwachsen. Denn der Bergbau gibt nicht nur Hunderttausenden von Bergleuten Arbeit und ihren Familien Brot, er ist als Schlüsselindustrie auch die Grundlage für die Weiterentwicklung der Gütererzeugung aller anderen Industrien. Dabei hat gerade der Bergbau nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 die Aufgabe übernehmen können, viele der heimat- und brotlos gewordenen Flüchtlinge aufzunehmen. Ihnen allen, die Haus und Hof verloren, konnte er eine neue Existenz, eine ausreichende Lebensgrundlage und sogar eine neue Heimat geben.

Um dies zu veranschaulichen, genügt die Wiedergabe der folgenden Statistik über die Entwicklung der Bergbaustädte von 1939—1954:

Stadt	1939	1954	Heimatvertriebene	Zugewanderte
Essen	666 700	664 420	63 550	28 270
Dortmund	542 300	585 860	72 650	30 320
Duisburg	434 600	458 950	48 960	21 230
Gelsenkirchen . .	317 600	357 600	48 430	16 620
Bochum	305 500	328 410	38 000	16 040
Oberhausen . . .	191 800	228 450	24 320	9 770
Mülheim	137 500	162 450	14 920	7 950
Recklinghausen .	86 300	118 260	18 350	6 260
Herne	94 600	115 920	15 770	4 730
Boitrop	83 400	103 150	11 400	3 870
Wanne-Eickel . .	86 700	97 099	12 900	4 340
Witten	73 500	86 520	11 340	3 920
Castrop-Rauxel .	56 600	80 660	13 160	4 740
Gladbeck	58 700	77 980	9 050	2 940
Hamm	59 000	64 600	8 040	3 320

Inzwischen haben diese Städte ihre Einwohnerzahlen weiter in beträchtlichem Maße erhöhen können. Damit ist bewiesen, daß der Bergbau nach dem letzten Kriege wieder ein Sammelbecken für alle aufbauwilligen Kräfte werden konnte, nicht zuletzt deswegen, weil er als Schlüsselindustrie von Absatzkrisen im allgemeinen verschont bleibt. — Jeder fleißige und strebsame Mann kann also im Bergbau nicht nur eine feste Existenz finden, sondern auch vorwärtskommen und sich und seiner Familie Wohlstand erarbeiten, weil er in keinem anderen Wirtschaftszweig einen höheren Lohn verdient. Und um die Zukunft brauchen die Tüchtigen unter ihnen schon gar nicht zu bangen. Denn diejenigen, die der Erde Kohle, Erze und andere Grundstoffe abringen, wissen, daß die Frucht ihrer Arbeit in den kommenden Jahren und Jahrzehnten von der ganzen Wirtschaft noch viel mehr als gestern und heute gebraucht wird.

Der Wert der Milch in der täglichen Kost

Von Professor Dr. Scheunert

Unter den tierischen Nahrungsmitteln steht die Milch — bei uns kommt fast ausschließlich nur Kuhmilch in Betracht — ihrem hohen Wert und ihrer Preiswürdigkeit entsprechend an erster Stelle. Milch mit 3 Prozent Fettgehalt führt in 1 kg (ca 1 Liter) dem menschlichen Körper etwa 620 Kalorien zu, während 1 kg entrahmte Frischmilch etwa 330 Kalorien liefert. Je fettreicher die Milch ist, desto größer ist ihr Nährwert, in Kalorien ausgedrückt. Deshalb ist es durchaus berechtigt, wenn der Verbraucher auf eine fettreiche Milch Wert legt und der Fettgehalt behördlicher Kontrolle unterworfen ist. Das MilCHFett ist einerseits als Emulsion mikroskopisch feiner Tröpfchen und andererseits wegen seines niedrigen Schmelzpunktes (demzufolge es im Verdauungstrakt flüssig ist) leicht verdaulich.

Ein vollkommenes Nahrungsmittel

Wenn wir in der menschlichen Ernährung nach vollkommenen Nahrungsmitteln suchen, stellen wir fest, daß fast alle Nahrungsmittel Mängel an diesem oder jenem Bestandteil aufweisen, z. B. an Vitaminen, an der Qualität des Eiweißes oder der Mineralstoffe. Durch richtige Zusammensetzung der Kost müssen wir diese Mängel auszugleichen versuchen. Hierzu sind besonders grüne Gemüse und die Milch geeignet. In ihrer Fähigkeit zu ergänzen liegt, wie amerikanische Forscher feststellten, die Hauptbedeutung der Milch für die menschliche Ernährung. Das soll hier genauer beleuchtet werden.

Das Eiweiß der Milch umfaßt den phosphorhaltigen Eiweißkörper Kasein und in geringerer Menge zwei andere Eiweißkörper. Sie stellen in ihrer Gesamtheit ein sehr wertvolles Eiweißgemisch dar, weil es gerade die Bausteine der Eiweißmoleküle in reichlicher Menge enthält, die beim Aufbau der Gewebe sehr notwendig sind. So finden sich z. B. die Aminosäuren Lysin, Cystin, Tryptophan in reichlichem Maße, die in anderen, besonders pflanzlichen Eiweißarten, häufig nur geringfügig vorhanden sind.

Milcheiweiß ist besonders gut verdaulich

Die Eiweißkörper der Milch sind deshalb besonders gut geeignet, etwaige Mängel auszugleichen. Das Milcheiweiß ist fast vollständig verdaulich und wird im Körper ausgezeichnet verwertet.

Junge weibliche Versuchspersonen erhielten zu einer beinahe eiweißfreien Grundnahrung Zulagen verschiedener eiweißreicher Nahrungsmittel. Der Versuch sollte zeigen, wieweit die verschiedenen Nahrungseiweißarten den Bedarf zu decken vermögen. Es wurde dabei festgestellt, daß während der zwölf-tägigen Versuchszeit durch Sojabohnen 2,12, durch Fleisch 4,33, durch Milch aber 41,13 Milligramm Stickstoff im Körper abgelagert werden konnten. Der Wert des Milcheiweißes wurde dadurch einwandfrei dargelegt.

Milch — die Quelle wichtigster Vitamine

Sämtliche Vitamine, die nach dem heutigen Stand der Forschung zur Gesunderhaltung und zum Wachstum notwendig sind, enthält die Milch. Da die Winterfütterung im Stall nicht so vitaminreich ist wie die Weide- oder Grünfütterung im Sommer, ist die Sommermilch vitaminreicher als die Wintermilch. Durch Schaffung einer besseren Winterfütterung sind die Landwirte bemüht, diesen Unterschied auszugleichen. Dazu ist besonders reichliche Heu- und Silagefütterung geeignet.



Im MilCHFett sind die Vitamine A und D enthalten. Das erste ist stets reichlich vorhanden, das zweite vor allem bei der Fütterung mit Klee und Luzerne sowie beim Aufenthalt der Tiere im Sonnenlicht. Vitamin A ist für das Wachstum und die Erhöhung der Widerstandskraft gegen Infektionskrankheiten von großer Bedeutung. Vitamin D für gute Knochenbildung und Verhütung der Rachitis. Auch Vitamin B und C sind in der Milch enthalten. Von ihnen ist besonders das letztere für die Ernährung der stillenden Mütter und des Kindes von Wichtigkeit. Mit Ausnahme der grünen Gemüse enthalten die menschlichen Nahrungsmittel immer nur einzelne dieser Vitamine, und wir haben somit in der Milch ein Nahrungsmittel an der Hand, das sehr geeignet ist, Vitaminmängel auszugleichen. Wie Mendel schon 1923 auf dem Internationalen Milch-wirtschaftlichen Kongreß dargelegt hat, enthält Milch alle Vitamine in einem sehr günstigen, dem Bedarf angepaßten Mengenverhältnis. Grüne Gemüse, die ebenfalls gute Vitaminspender sind, stehen uns nicht jederzeit reichlich und preiswert zur Verfügung. — Die Milch wird uns aber immer angeboten.

Sorgen wir für hohen Kalkgehalt

Ganz ähnliche Verhältnisse bestehen im Mineralstoffbedarf. Hierbei ist zunächst darauf hinzuweisen, daß die Milch an einem wichtigen Mineralbestandteil, nämlich Eisen, ziemlich arm ist. Das Eisen ist in ihr aber in einer sehr

gut verwertbaren Form enthalten. Insbesondere führt die Milch mit ihren anderen Bestandteilen wichtige organische Komplexe dem Organismus zu, die unter Umständen die Verwertung des Eisens zur Bildung des roten Blutfarbstoffes erst ermöglichen und sichern. Die anderen Mineralsubstanzen, die der Organismus braucht, sind in der Milch reichlich vorhanden. In erster Linie ist das Kalzium zu nennen, das in vielen anderen Nahrungsmitteln (z. B. Fleisch, Getreidekörnern und Mehlprodukten) durchaus nicht reichlich enthalten ist. Durch Zugabe einer hinreichenden Menge Milch ist es mit Leichtigkeit möglich, einen hohen Kalkgehalt der Kost zu sichern. Das gilt auch für die anderen notwendigen organischen Bestandteile der Nahrung, deren mögliche Mängel oder ungünstige Mengenverhältnisse durch Milchzufuhr ausgeglichen werden.

Der Segen des Milchzuckers

Erwähnen wir zum Schluß noch den Milchzucker, der, abgesehen von seinem Nährwert, durch günstige Beeinflussung der bakteriellen Vorgänge im Darmkanal eine außerordentlich wichtige Rolle spielt. Milchzucker ist ein ausgezeichnete Nährboden für Milchsäurebakterien, die ihrerseits die im Dickdarm zahlreich vorhandenen schädlichen Eiweißfäulniserreger auf das wirksamste bekämpfen. Metschnikoff führt die lange Lebensdauer und große Leistungsfähigkeit der Völkerschaften, die reichlich milchsäure Produkte genießen, auf die bei ihnen bestehende günstige Darmflora zurück. Wir werden hierfür ganz zweifellos aber auch die anderen wertvollen Eigenschaften der Milch in Anspruch nehmen müssen.

Die Kartoffel ist ein vielseitiges Nahrungsmittel

Kaum eines unserer Grundnahrungsmittel läßt sich so vielseitig verwenden wie die Kartoffel. Ihr Geschmack ist neutral, und sie fügt sich ebensogut in milde wie herzhaft, ja sogar süße Gerichte ein. — Jedes einschlägige Kochbuch bringt Anregungen genug, so daß der Hausfrau die Wahl unter den Rezepten schwerfällt.

Kartoffeln, die in der Schale gekocht werden, behalten — worauf eine vom Bundesausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung herausgegebene Broschüre „Kartoffel ist nicht Kartoffel“ hinweist — mehr Wertstoffe als die geschälten. Die Schale bietet beim Kochen einen natürlichen Schutz, und der Abfall ist geringer.

Pellkartoffeln zerfallen weniger, wenn sie im Dämpferinsatz gedämpft werden. Werden sie in Wasser gekocht, dann müssen sie sofort nach dem Garwerden abgessen und nachgedämpft werden.

Wer das Abziehen der Pellkartoffeln bei Tisch scheut, zieht sie vorher ab und bringt sie in einer angewärmten, zugedeckten Schüssel zu Tisch. Sie können auch als Schwenkkartoffeln, in heißem Fett unter Zugabe von Petersilie und Salz durchschwenkt, angerichtet werden.

Sollen Pellkartoffeln aufbewahrt und später verarbeitet werden, so verwenden Sie bitte nach dem Kochen kaltes Wasser zum Abschrecken. Sie lassen sich dadurch besser abziehen.

Rohe Kartoffeln, die geschält werden, sollen vorher gründlich gewaschen sein. Zum Schälen eignen sich Spezialmesser oder scharfe und zugleich spitze Messer, mit denen die Augen leichter und tief genug ausgestochen werden können.

Die geschälten Kartoffeln werden gewaschen und erst vor dem Aufsetzen aufs Feuer zerkleinert. Sie sollen möglichst unmittelbar vor dem Kochen geschält werden, damit die Mineralsalze und Vitamine nicht verlorengehen. Aus diesem Grunde dürfen die Kartoffeln auch niemals über Nacht im Wasser stehenbleiben.

Die Salzkartoffeln werden mit möglichst wenig Wasser angesetzt. Der Topfboden muß ein Zentimeter hoch bedeckt sein und der Deckel fest schließen. Kochen die Kartoffeln, dann müssen sie auf kleines Feuer gestellt werden! Nach 20 bis 25 Minuten wird mit der Gabel geprüft, ob sie gar sind. Dann werden sie abgessen und bei leicht geöffnetem Deckel nachgedämpft, damit sie trocken werden. Beim Dämpfen der Salzkartoffeln liegen die Kartoffeln auf einem Einsatz, und nur der Dampf, der sich beim Kochen des Wassers bildet, kommt mit ihnen in Berührung. Dadurch werden die Nährstoffe und Vitamine weitgehend geschont, und die Kartoffel behält ihren kräftigen Geschmack.

Zu Kartoffelbrei empfiehlt es sich, nur abgekochte Milch zu verwenden. Für den Fall, daß nämlich ein Rest übrigbleibt, säuern sie dann weniger leicht als bei der Verwendung von roher Milch.

Zu Kartoffelsalat eignen sich gut kleinere oder auch längliche, feste, ja sogar etwas wässrige Kartoffeln. Sie werden in der Schale nur eben gargekocht oder gedämpft, damit sie nicht platzen. Wenn sie abgekühlt sind, werden sie in nicht zu dünne Scheiben geschnitten. Halbwarme Kartoffeln nehmen leichter die Marinade auf, kalt geschnittene behalten besser die Form. — Sauerkraut und herzhaftes Suppen lassen sich gut mit rohen geriebenen Kartoffeln abbinden.

Wie fällt bei dir der Groschen?



„Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.“ So sagten unsere Väter und Großväter.

Aber wie steht's damit in unserer von Wirtschaftswundern erfüllten Zeit mit ihrem gehobenen Lebensstandard? Gehen wir täglich nicht alle recht großzügig mit dem Pfennig und ebenso unüberlegt mit dem Groschen um? — Angenommen: zehn Millionen Menschen in der Bundesrepublik geben täglich nur einen Groschen weniger aus. Dann er-

gibt das pro Tag zehn Millionen Groschen oder eine Million Mark. Jährlich also die kapitale Summe von 365 Millionen DM.

Dabei fließen durch die Hausfrauenhände Dreiviertel unseres Volkseinkommens. Wir haben also die beste Möglichkeit, täglich mindestens einen, wahrscheinlich aber mehrere Groschen und Pfennige weniger auszugeben, wenn wir sinnvoll einkaufen, die Preise vergleichen und die billigeren Warenangebote bevorzugen, die darum noch lange nicht schlechter zu sein brauchen.

Würden wir diese Groschen und Pfennige eine Zeitlang sparen, dann wären wir wahrscheinlich erstaunt, wie sich diese kleinen Beträge im Laufe einer gewissen Zeit summieren.

Bemühen wir uns also darum, keinen Groschen mehr leichtfertig aus der Hand zu geben, auch keinen Pfennig. Und wollen wir ruhig zu denen gehören, bei denen der Groschen langsam, das heißt langsam aus der Geldbörse fällt. Es ist nur zu unserem eigenen Gewinn.

Aus dem Inhalt

	Seite		Seite
Olgemälde „Bohrschacht Hoverberg“ der Malerin Ria Picco-Rückert	1	Neue Bücher in unserer Werksbücherei	18
Aus dem Betriebsgeschehen	2	Blick über den Gartenzaun	19
Preisausschreiben 1956/57 des Steinkohlenbergbauvereins in Essen	3	Angleichung der Mietsätze für Altbauwohnungen	19
Neue Siedlung am Wadenberg	4	Wißt ihr schon, Kameraden	20
Ambulatorium und Sauna im neuen Haus an der Sophiastraße	5	Eigenheim-Bauvorhaben in Myhl	21
Unsere Erholungsurlaubsfahrten 1956	8	Wieviel Staub und Eisen fällt im Ruhrgebiet vom Himmel?	22
Grubensicherheitskonferenz der Montanunion	11	Bergbau früher und heute	23
Der CO-Filter-Selbstretter	12	Der Wert der Milch in der täglichen Kost	24
Zur Unfallverhütungswoche 1956	13	Die Kartoffel ist ein vielseitiges Nahrungsmittel	25
Wanderausstellung für Verkehrssicherheit in Hückelhoven	14	Familiennachrichten	26
Goldene Hochzeit in Hilfarth	15	Die Rur bei Doverak	28
... brannte bis auf die Grundmauern nieder	16	Aufnahmen: Römer, Schmidt, W. Kahlen, W. Neidig, W. Notz, L. Gödecke, F. Dübhelde, Grümmer, Friedhelm Hensen, Archiv.	
Gebots- und Verbotszeichen im Verkehr	17	Zeichnungen: Ruhrmann, Aral, Verkehrswacht.	



**Wir gratulieren
zur Hochzeit**

Clever, Helmut, mit Irmgard Kaufmann, am 28. 7.
 Gerner, Georg, mit Lydia Schulz, am 16. 7.
 Stein, Siegfried, mit Lieselotte Lutz, am 13. 7.
 Diestelhorst, Benno, mit Katharina Bader, am 28. 7.
 Manier, Erich, mit Erna Essers, am 8. 8.
 Heinz, Heinrich, mit Katharina Esch, am 18. 8.
 Nogesek, Günther, mit Maria Driemel, am 10. 8.
 Stark, Karl, mit Margrit Wagner, am 25. 8.
 Bresser, Rolf, mit Gretel Weith, am 25. 8.
 Arndt, Helmut, mit Agnes Korsten, am 4. 8.
 Geiser, Josef, mit Helena Minkenberg, am 24. 8.
 Chilla, Erich, mit Hella Nickchen, am 30. 8.
 Matusch, Max, mit Hildegard Mertens, am 28. 9.
 Martin, Karl-Hans, mit Sibylle Paulussen, am 30. 7.
 Abels, Willy, mit Margarete Sahler, am 11. 8.
 Paluch, Erhard, mit Ingeborg Ursula Stepponat, am 28. 7.
 Lüdecke, Rolf, mit Waltraud Gruber, am 28. 7.
 Berger, Horst, mit Hildegard Jessat, am 28. 7.
 Arndt, Klaus, mit Ingegard Meyuk, am 3. 8.
 Röpert, Paul, mit Christel Gläser, am 25. 6.
 Pelzer, Jakob, mit Anna Barbara von Birgelen, am 26. 7.
 Fuchs, Johann, mit Margarete Flick, am 11. 8.
 Haderup, Christian, mit Huberta Kohnen, am 11. 8.
 Leß, Anton, mit Gertrud Deckers, am 13. 8.
 Bauer, Günter, mit Irmgard Claßen, am 11. 8.
 Brose, Johannes, mit Lotte Kosulik, am 27. 7.
 Jüllicher, Hermann, mit Barbara Schröder, am 18. 8.
 Kuhl, Rudolf, mit Katharina Schwieger, am 18. 8.
 Herrmann, Hans, mit Margarete Brendgens, am 18. 8.
 Webel, Erhard, mit Elfriede Nagossny, am 3. 8.
 Jauch, Heinz, mit Meta Wehran, am 25. 8.
 Bieker, Hubert, mit Waltraud Langerbeus, am 30. 8.
 Herrmann, Eugen, mit Ingeborg Stempinski, am 28. 8.
 Dolczewski, Günter, mit Elisabeth Kaiser, am 31. 8.
 Hallen, Johann, mit Franziska Brendgens, am 30. 8.
 Beyel, Kurt, mit Bernhardine Henßen, am 31. 8.
 Dilling, Wolfgang, mit Hella Paulus, am 31. 8.

Familiennachrichten

Dothagen, Wilhelm, mit Rosemarie Höwener, am 15. 9.
 Schlieper, Fredi, mit Hubertine Schmitz, am 24. 8.
 Baer, Klaus, mit Helena Meessen, am 17. 9.



**Herzlichen
Glückwunsch**

Jürgen
 Burghard
 Franz Josef
 Josef
 Dieter
 Karin
 Silvia
 Manfred
 Günter
 Gabriele
 Heidemarie
 Gerald
 Jürgen
 Siegfried
 Jutta
 Klaus-Dieter
 Jutta
 Elke
 Evi
 Monika
 Rosel
 Willi
 Uwe
 Karl
 Elke
 Sylvia
 Gustav

Schulze, Werner, am 28. 7.
 Kolder, Leo, am 29. 7.
 Jansen, Jakob, am 29. 7.
 Selder, Petrus, am 29. 7.
 Dierbeck, Günther, am 29. 7.
 Wende, Horst, am 29. 7.
 Dümler, Karl, am 1. 8.
 Holten, Hermann, am 1. 8.
 Fabisch, Gotthard, am 2. 8.
 Dotzel, Karl, am 4. 8.
 Klitscher, Heinz, am 4. 8.
 Donath, Karl, am 6. 8.
 Grümmer, Julius, am 9. 8.
 Ristau, Emil, am 10. 8.
 Krüger, Ewald, am 12. 8.
 Reiners, Anton, am 14. 8.
 Flohr, Heinrich, am 19. 8.
 Marschall, Felix, am 20. 8.
 Rutkowski, Heinz, am 21. 8.
 Kremers, Matthias, am 26. 8.
 Klemmer, Karl-Heinz, am 13. 8.
 Lessing, Willi, am 17. 8.
 Lambrich, Erwin, am 27. 8.
 Hermsmeier, Ernst, am 29. 8.
 Herden, Rudolf, am 1. 9.
 Laser, Hermann, am 4. 9.
 Rattinger, Gustav, am 16. 9.

Reinhard
 Renate
 Anna
 Hans-Jürgen
 Wilhelm
 Udo
 Norbert
 Horst-Peter
 Karl-Heinz
 Dettel
 Hans
 Ursula
 Rika
 Gertrud
 Anita
 Jürgen
 Wolfgang
 Bernd
 Silvia
 Gerhard
 Werner
 Heike
 Annemarie
 Manfred
 Horst
 Sieglinde
 Monika
 Siegfried
 Elisabeth
 August
 Erwin
 Beate
 Luise
 Christa
 Marianne
 Monika
 Ellen
 Christel
 Peter
 Gerhard
 Franz-Josef

Pries, Willy, am 27. 9.
 Büschgens, Peter, am 27. 8.
 Vogels, Johann, am 27. 8.
 Schulze, Herbert, am 29. 8.
 Bock, Anton, am 29. 8.
 Jahn, Dieter, am 31. 8.
 Rodenbücher, Heinz, am 2. 9.
 Müller, Johann, am 2. 9.
 Prief, Reinhold, am 2. 9.
 Nagel, Otto, am 5. 9.
 Langer, Johannes, am 6. 9.
 Dambor, Georg, am 7. 9.
 Sachsenhausen, Johann, am 7. 9.
 Gottschalk, Peter, am 8. 9.
 Mertens, Aloys, am 11. 9.
 Dittmann, Günter, am 13. 9.
 Holler, Siegfried, am 16. 9.
 Sender, Kurt, am 15. 9.
 Sternfeld, Hans, am 15. 9.
 Jäger, Johann, am 16. 9.
 Frenken, Peter, am 17. 9.
 Thomas, Heinz, am 18. 9.
 Müller, Dieter, am 21. 9.
 Wist, Hermann, am 21. 9.
 Apweiler, Josef, am 22. 9.
 Reith, Johann, am 25. 9.
 Hensen, Heinrich, am 25. 9.
 Koch, Arnold, am 27. 9.
 Menten, Hubertus, am 27. 9.
 Tetz, Heinz, am 27. 9.
 Kruse, Friedrich, am 29. 9.
 Ottmann, Hubert, am 29. 9.
 Schmidwenzel, Josef, am 30. 9.
 Stasch, Gerhard, am 30. 9.
 Schuh, Heinz, am 29. 9.
 Meissner, Heinz, am 13. 9.
 Ostrowski, Siegfried, am 26. 7.
 Röpert, Paul, am 13. 5.
 Römers, Hubert, am 10. 8.
 Zaleski, Adolf, am 13. 8.
 Hauke, Rudolf, am 12. 8.

Auflösung des Unfall-Bilder-Rätsels

aus Nr. 19 vom 1. 9. 56:

Ein Tor nur suchet die Gefahr,
 Der Kluge weicht ihr aus sogar.

Gabriele
 Gerald
 Theodor
 Karin
 Heiner

Hüttgens, Edmund, am 15. 9.
 Neubig, Josef, am 10. 9.
 Paulke, Otto, am 24. 9.
 Nickel, Werner, am 29. 9.
 Schmelzer, Anneliese, am 14. 10.



Sterbefälle

Kind Marianne von Leopold, Heinz, am 29. 7.
 Berginvalide Johann Dann, am 25. 8.
 Berginvalide Erich Junga, am 25. 8.
 Berginvalide Gottfried Jagusch, am 13. 9.
 Berginvalide Wilhelm Griebel, am 17. 9.
 Berginvalide Theo Logen, am 25. 9.
 Berginvalide Emil Szepan, am 26. 9.
 Kind Joachim von Thiel, Gerhard, am 12. 9.
 Kind Brigitte von Schulze, Manfred, am 23. 9.

Nachruf

Wir trauern um die Arbeitskameraden

Fahrsteiger Josef Hackemann

Hauer Johannes Gärtner

Hauer Walter Papajewski

Hauer Oswald Marx

die am 18. August 1956 in Flöz 5, Querschlag I Ost der 360-m-Sohle, Revier 11, tödlich verunglückt sind.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden, den
 Schlossermeister

Theodor Küppers

der infolge Krankheit am 25. 8. 56 verstorben ist. Der Verstorbene war 43 Jahre ununterbrochen in unseren Diensten. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

Nachruf

Wir trauern um den Arbeitskameraden, den
 Fahrhauer

Johann Bierbaum

der an den Folgen eines Verkehrsunfalles am 20. 8. 56 verstorben ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Emil Feyfar

der am 14. August 1956 infolge eines Verkehrsunfalles verstorben ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Friedhelm Franke

der an den Folgen eines am 26. 8. 56 erlittenen Verkehrsunfalles verstorben ist.

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Hans Schnitzler

der am 4. Oktober 1956 einen tödlichen Verkehrsunfall erlitt.

Wir trauern um den Arbeitskameraden

Theo Hübers

der am 6. Oktober 1956 an den Folgen eines Verkehrsunfalles verstorben ist.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

